

Überbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 622.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer können bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 138.

Mittwoch, den 16. Juni 1915.

22. Jahrg.

Zwischen Szawle und Kowno.

Ostfront, 11. Juni 1915.

Immer wieder forschen die Russen nach einer verwundbaren Stelle in der deutschen Position, durch die sie nach Ostpreußen vorstoßen könnten. Glück es ihnen irgend einen vorher von ihnen geräumten Ort wieder zu besetzen, dann bringen sie ungeheure Opfer, um den Platz zu behaupten oder von da aus weiter vorzugehen, in der Hoffnung, eine gute Durchbruchsstelle gefunden zu haben. So jetzt sich der Kampf an der Front zwischen Szawle und Kowno aus einer Kette von Gefechten zusammen, die seit einigen Wochen fast tagtäglich stattfinden und außerordentlich viel Opfer kosten. Ein Gesamtbild dieser Kämpfe würde als ein blutiges Ringen von gewaltigem, erschütterndem Umfang erscheinen. Gestern war ich auf dem Kampffeld vor Szawle an einer Stelle, wo am Tage vorher ein Zusammenstoß stattgefunden hatte. Obwohl man mit allen verfügbaren Kräften Gräber aufwarf, um die Toten zu bestatten, lagen noch viele umher. Und wieviele Erschossene mögen noch in den Wäldern und Gebüsch versteckt liegen! In ein Weidengebüsch schau ich hinein. Da liegen noch Tote. Etwas weiter vorn liegt ein fast ausgetrockneter kleiner Wasserlauf, dessen wunderbar verstedtes Bett den Russen als Schützengraben gedient hatte, von ihnen aber doch geräumt werden mußte. Die meisten von denen, die ihn besetzt hatten, waren anscheinend entkommen. Ungefähr 20 Gewehre lagen im Graben, aber nur zwei tote Russen — abends sehe ich vor dem Quartier des Stabes der Division. Ein Feldgendarm reitet heran und meldet einem Offizier „Heute nachmittag an dem Wege nach X. auf einer Straße von 3 Kilometern 74 Russen beerdigt“. Das etwas zerklüftete, von der Dubissa durchschnittene, mit Hügelketten durchsetzte, sehr waldbreiche Gebiet wird zu einem großen Friedhof. Allem Anschein nach tut es den Russen noch nicht leid, aus ihrem großen Menschenreservoir immer noch mehr Blut nutzlos über die Felder zu vergießen. Von Soldaten hörte ich auch, daß russische Infanteristen unablässig vorwärts gegangen wären, trotzdem in ihre Reihen vernichtendes Feuer hineinsprasselte. Daß der russische Soldat im allgemeinen wohl tapfer ist, bestätigen mir auch deutsche Offiziere; aber mit diesem Vorgehen habe es doch eine eigene Bemannung. Es sei zweifelstreu nachgewiesen, daß die jetzt ins Feld kommenden, nur mangelhaft ausgebildeten Soldaten von den hinter der Front liegenden Offizieren ins Feuer getrieben, nicht etwa hineingeführt würden. Diese durch zahlreiche Beobachtungen und Aussagen von Gefangenen erhärtete Tatsache finden ihre weitere Bestätigung in der verhältnismäßig geringen Zahl gefangener oder verwundeter und tot ausgefundener russischer Offiziere. So befanden sich unter den 5000 Gefangenen, die in den letzten drei Tagen allein in dem Szawler Frontabschnitt gemacht wurden, nur 4 Offiziere; ein toter Russenoffizier gehöre schon zu den Seltenheiten. Wohl befanden sich unter den aus Kowno herangebrachten Truppen einige Scharfschützen, aber im allgemeinen verjügte der Gegner hier nur noch über Soldaten, die eine Ausbildung von wenigen Tagen bis zu einigen Wochen erhalten hätten. Mit solchem Material sei selbst bei bedeutender numerischer Uebermacht ein irgendwie entscheidender Erfolg gegen die gut disziplinierten, im Feuer erprobten taktisch geschulten, an selbständiges überlegtes Handeln gewohnten deutschen Truppen nicht möglich. Die übergroße Zahl der in der letzten Zeit gefangenen genommenen Russen sei zum ersten Mal im Feuer gewesen. Von irgendwelcher Erfahrung könne bei solchen Leuten doch keine Rede sein.

Lange Züge von Gefangenen kamen an mir vorbei, ich bemerkte kaum eine abstrahierte Gestalt unter ihnen. Die verschiedensten Typen marschieren dahin; hoch aufgeschlossene Leute, kurze gedrungene Gestalten, auch kleine schwächliche, trotzdem aber schnelle Körper, ganz junge Gesichter und hartumrahmte, deren Züge die letzte Grenze des Landwehralters verraten. Aber obwohl aus manchem Auge Trauer und Wehmut, Sehnsucht nach der Heimat, nach Weib und Kind deutlich spricht und viele der Gefangenen sich zunächst danach erkundigen, ob sie wohl ihre Lieben wiedersehen werden — tüchtig und gesund schauen sie durchweg aus. Die Gefangenen befinden alle einen sehr geeigneten Appetit, aber es sind keine halbverhungerten unter ihnen. Wer zwei Tage oder noch länger bei schlechter Verpflegung in der vorderen Kampffront lag, kann wohl tüchtig hungrig sein, auch wenn er vorher ordentlich ernährt worden ist. Das haben alle Menschen gemein. Die Annahme, daß der russische Soldat sozusagen halb verhungert ins Feld geschickt würde, ist durchaus irrig. Soweit die Verbindungen es erlauben, sorgt die russische Heeresleitung zweifellos für ausreichende Ernährung. Rein körperlich betrachtet ist der russische Soldat jedenfalls ebenso leistungsfähig wie der deutsche, was ihm als Krieger dem deutschen gegenüber abgeht, ist die militärische Erziehung, teilweise die technische Ausrüstung, die Führung und vielleicht auch ein nicht genü-

gend starker Drang, sich kriegerisch auszuzeichnen, das liegt in seiner Psyche begründet. Der russische Soldat ist nicht soldatisch ehrfurchtig; man kann seine Begierden wecken, ihn religiös fanatisieren, aber seiner ganzen Natur nach ist er im allgemeinen passiv veranlagt. Von manchem höheren deutschen Offizier hörte ich das Urteil: Der Russe ist eigentlich ein gutmütiger Mensch, schlecht macht ihn nur die falsche, auf Unterdrückung und Irreleitung eingestellte Erziehung. Das Volk ist gut, es müßte nur eine andere Regierung und Führung haben. . . . Gestern fragte ich eine Frau: „Hatten die Deutschen und Juden auch hier viel unter russischen Ausschreitungen zu leiden?“ — „Wo wird das nicht sein?“, antwortet die Frau und erzählt weiter: „Der arme Russe ist aber doch nicht böse; er ist nur dumm und aufgehekt. Wenn Russen hier durchzogen, fragten sie: Ist das hier Deutschland? So weit noch von der Grenze, hier, wo alles Rußland kennzeichnet, glauben viele Russen in Deutschland zu sein. So dumm sind sie. . .“

In einer Beziehung scheint man in Rußland nun sparsam geworden zu sein. Artillerisches Material soll nicht mehr geopfert werden. Aber diese Sparsamkeit bedeutet eine gesteigerte Verschwendung von Menschen. Die russische Artillerie liegt meistens so weit hinter der Front, daß sie beim Zurückgehen fast immer in Sicherheit gebracht werden kann. So ist es unvermeidlich, daß die Offensive der russischen Infanterie ungeheure Opfer an Menschen kostet — dafür ist es man Kanonen. Die russische Heeresleitung hat alle Ursache, diese Art „Erfolge“ im Volke nicht bekannt werden zu lassen.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

In der Front bei Arras unternahmen die Franzosen einen erneuten Durchbruchversuch, der jedoch ebenfalls trotz der verzweifeltsten Bemühungen der Gegner scheiterte. Auch in der Champagne tobten heftige Kämpfe, ohne daß die Gegner irgendwelchen Erfolg erzielten.

In Aurland und Polen wurden die behaupteten Positionen gehalten und neue erobert.

Die Operationen in Galizien nehmen weiter einen erfreulichen Fortgang. Die russischen Truppen sind auch südlich der Bahn Przemyśl—Lemberg zum Rückzug gezwungen. Mojszista, ein östlich von Przemyśl gelegener wichtiger Stützpunkt, ist von den Verbündeten genommen worden.

Französische Flieger bombardierten Kaisruhe, wodurch 19 Personen getötet wurden.

Das deutsche Unterseeboot „U 14“ ist von den Engländern zum Sinken gebracht worden. Mit derartigen Verlusten wird immer gerechnet werden müssen, so schmerzlich das auch sein mag.

Petersburger Berichte geben zu, daß die Verbündeten dank ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit und ihrem Uebergewicht im Verkehrswesen weiter vorbringen. Solange sie jedoch noch nicht Herzen des Dnjestr seien, erschien ihr Vordringen trotz des anhaltenden Rückzuges der Russen, doch nur als halber Erfolg. Die Öffentlichkeit müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der russische Generalstab sein Hauptaugenmerk vorübergehend von Galizien abwenden werde. Die russische Heeresleitung gedente nach einem neuen über-rassenden Kriegsplan zu handeln, den Gegner zu überrumpeln und die Ueberlegenheit seiner Truppenzahl in ihrer Wirkung zu lähmen. Der Krieg in Galizien gestalte sich zu einem Guerilla-Krieg aus. — Man kann auf den „überraschenden Kriegsplan“ der Russen gespannt sein. Wenn nur die Russen nicht schließlich die Ueberraschten sein werden.

Das Vorgehen der Serben und Montenegriner gegen Albanien läßt auch Griechenland keine Ruhe. Es will ebenfalls seinen Teil von Albanien haben. Der „Tribuna“ wird aus Antivari gemeldet: Eine serbische Kolonne hat Elbassan besetzt, eine andere scheint Tirana besetzt zu haben. Zwei serbische Abteilungen gehen gegen Durazzo vor. Bis jetzt hatte die serbische Aktion dasselbe Ziel wie das Vorgehen Essad Paschas, die von den Oesterreichern organisierten Insurgentenbanden zu zerstreuen. Nach der Besetzung von Elbassan und Tirana kann jedoch Essad Pascha

dem Vormarsche der Serben nicht ohne Sorgen entgegensehen. Die Lage ist verwickelt, heikel und gefährlich, sie wird noch verwickelter infolge der sicher vorauszu sehenden drohenden Aktion Montenegros gegen Skutari und einer drohenden griechischen Aktion gegen Berat. Bedeutende Ereignisse stehen also unmittelbar bevor. Die „Tribuna“ schreibt in Besprechung dieser Meldung, diese Vorkommnisse seien vom italienischen nationalen Standpunkt aus sehr bedauerlich; sie könnten jedoch keinen Einfluß haben auf das endgültige Schicksal Albaniens, das seiner Zeit bestimmt wurde. Die albanische Frage berühre nicht nur Serbien, Montenegro und Griechenland, sondern in erster Linie Italien. Italien habe zur Verteidigung seiner nationalen Interessen am Kriege teilgenommen. Italien allein könne über seine Interessen an der Adria, die auf das engste mit der albanischen Frage verknüpft seien, entscheiden. Das albanische Problem, das für Italien ein Problem von direktem Interesse und ersten Ranges sei, bleibe für Italien intact, bis die Signatarmächte des Londoner Vertrages, unter ihnen auch Italien, die Diskussion darüber wieder aufnehmen. — Die drei Balkanstaaten werden sich vorläufig den Teufel was um den Londoner Vertrag kümmern. Sie nehmen, was sie kriegen können.

Berliner Blättern wird unterm 14. Juni aus Bukarest gebracht: „Es ist zurzeit eine unleugbare starke Spannung zwischen der rumänischen Regierung und den Vertretern des Bierverbandes hier vorhanden. Die Zuspitzung der Lage dauert vom Abend des 9. Juni. In diesem Tage fand eine Plenarsitzung des Ministeriums statt, deren Ausgang allseitig mit größter Spannung erwartet wurde. Die von dem Ministerium gefaßten Beschlüsse wurden zwar der Öffentlichkeit nicht mitgeteilt, es steht jedoch fest, daß sie im Lager des Bierverbandes Enttäuschung hervorriefen. Bereits am nächsten Tage, dem 10. Juni, empfing der Ministerpräsident den italienischen, den englischen und den russischen Gesandten. Alle drei Unterredungen verliefen offenbar völlig ergebnislos, denn am 12. Juni wurde der russische Gesandte in einer von ihm nachgesuchten Privataudienz vom König empfangen. Auch diese Unterredung hat nicht die gewünschten Ergebnisse gezeitigt, denn wie verlautet, ist der italienische Geschäftsträger gleichfalls um eine Privataudienz beim Könige eingekommen, die am heutigen Nachmittage stattfinden soll. Wie man jedoch aus den Artikeln ersehen kann, mit denen die amtlichen und halbamtlichen bulgarischen Blätter diese fieberhafte Tätigkeit der Bierverbandsdiplomaten beschreiben, erscheint eine Aenderung der Neutralitätspolitik der rumänischen Regierung völlig ausgeschlossen. Nicht zum wenigsten mögen zu der augenblicklichen, auch bei der Bevölkerung vorherrschenden friedlichen Stimmung die Ausführungen angegebener Militärkritiker beigetragen haben, die sämtlich ein sehr pessimistisches Urteil über die zukünftigen Aussichten Rußlands und für den weiteren Verlauf des Feldzuges an der Ostfront fällen.“

Aus Pittsburg, Mitte Mai, wird der „Welt-Korrespondenz“ geschrieben: Ein rühmliches Beispiel von Grad-sinn und Menschlichkeit ist von der hiesigen „Electra Steel Company“ gegeben worden. Sie hatte von der kanadischen Regierung durch die Vermittlung des „Foreign Trades Bureau“ — übrigens auch ein hübsches Beispiel der berühmten amerikanischen Neutralität — den Antrag bekommen, eine Million Granaten herzustellen. Der Geldwert dieses Auftrages belief sich auf über 16 Millionen Mark, also eine recht stattliche Summe, besonders für die erwähnte Gesellschaft, die nicht zu den ganz großen Unternehmungen gehört und der Aufträge solchen Umfangs deshalb besonders wünschenswert erscheinen müßten. Trotzdem zögerte die Direktion der Gesellschaft keinen Augenblick, das Angebot rundweg abzulehnen. Der Direktor des Unternehmens, Herr Bryson, erklärte dem ihn um die Gründe der Ablehnung befragenden Redaktionsmitgliede des „Pittsburg Chronicle Telegraph“ etwa folgendes: „Solange die kriegsführenden Parteien in dieser Art, d. h. durch die Herstellung von Munition für sie Unterstützung erhalten können, wird der Krieg fortbauern. Wir wollen gern Geschäfte machen, aber wir wollen nicht Geld verdienen.“

durch Lieferung von Instrumenten zur Abschichtung von Menschen."

Der Direktor des Pittsburger Unternehmens ist sich also klarer darüber, daß die Lieferung von Munition für den Dreierband durch Amerika eine Verlängerung des Krieges bedeutet, als manche erleuchtete Staatsmänner der Vereinigten Staaten es sind oder zu sein vorgeben, die zu derselben Zeit von ihrem Wunsche auf baldige Herstellung des Friedens zu reden wagen und doch die Lieferung von Munition gestatten, wenn nicht gar fördern.

Erwähnt sei noch, daß noch zwei andere Firmen in Pittsburg, nämlich die „United Engineering and Foundry Company“ und die „Duquesne Steel Foundry Company“ die ihnen angetragene Lieferung von Granaten beziehungsweise von Werkzeugmaschinen zur Herstellung von Artilleriegeschossen abgelehnt haben.

Die Kriegslage.

W. W. Großes Hauptquartier, 15. Juni. (Amlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen halten sich gegen eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Vivin-Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wällen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen.

Nordwestlich von Meulin-jous-Louvent (nordwestlich von Soissons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstellungen wiederzunehmen.

In der Champagne nördlich von Verthes und von De Mesnil lebt der Kampf stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erlangen vermochte.

Am Sonntag wurde die Kirche in Leffinghe südwestlich von Orlende während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen. Mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt.

Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keinerlei Beziehung zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeuggeschwader mit Bomben besetzt worden. Soweit bis jetzt bekannt, fielen elf tote und sechs verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer. Militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt. Die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirneck zum Landen gezwungen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich Szawle überzogen deutsche Truppen das Dorf Dautsken und wiesen danach mehrere von 2 bis 3 russischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. Vier Offiziere und 1660 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neuermontenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol-Kowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen.

Wie stehen auf der Front Lipowo-Kalwarja vor, drängen in die russischen Linien ein und eroberien die vordersten Gräben. Auch in Orzyc gelang es unsern angreifenden Truppen das Dorf Zehnore (südlich von Chorzels), die Czermone-Gora und die Bräde östlich davon im Sturm zu nehmen. Bisher an dieser Stelle 325 gefangene Russen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchstellen nördlich Polnow scheiterten.

Südlicher Kriegsschauplatz: Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten von Madenien geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen vorbereiteten Stellung nordwestlich von Jaworow Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Die Reste meist sich. Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Brzany-Lemberg zum Rückzug gezwungen.

Die Truppen des Generals vor der Warwik nahmen gestern Roscila.

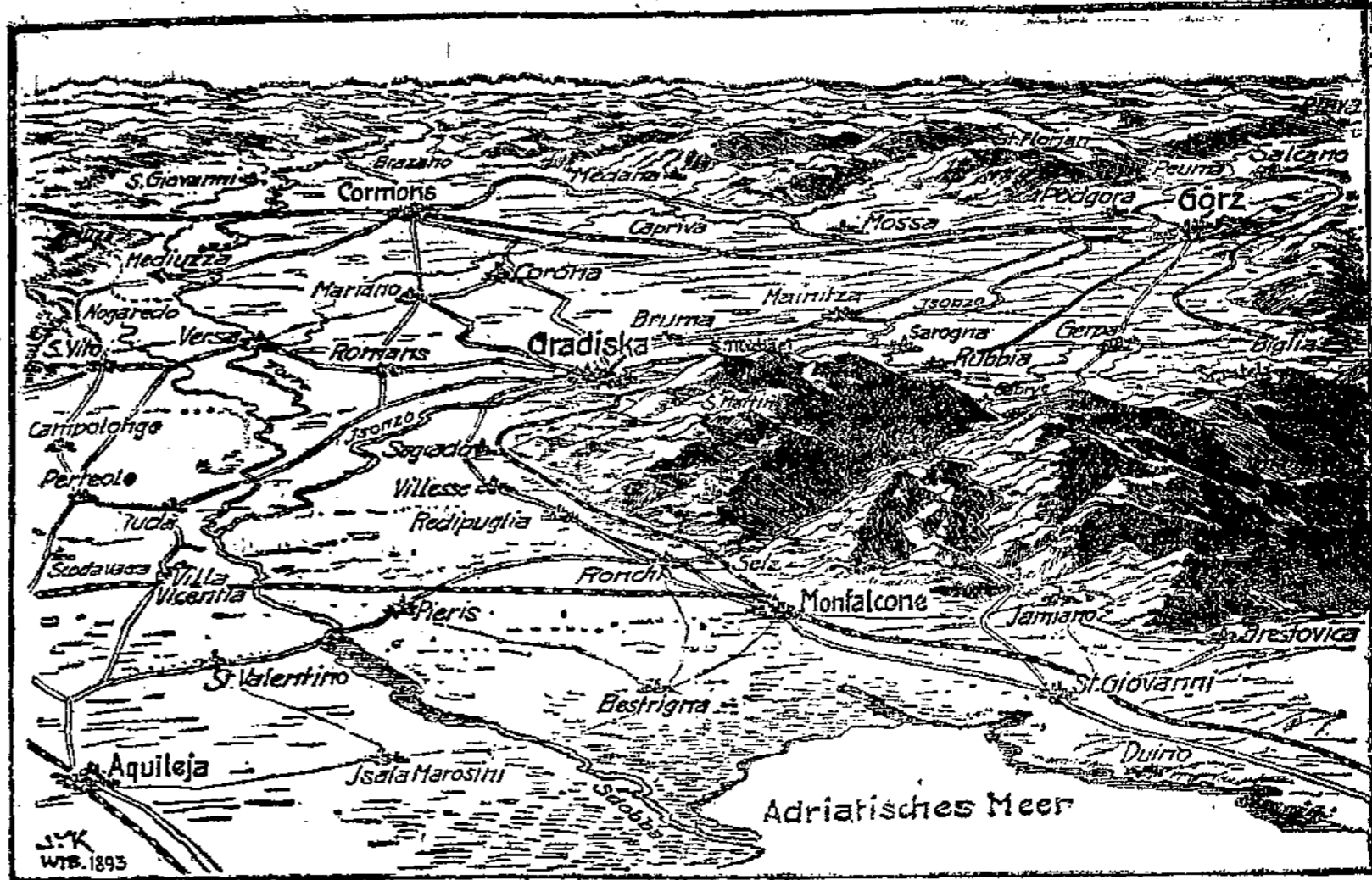
Der rechte Flügel der Armee des Generals von Finzangen führte die Höhen westlich Deszopol. Ihre Kavallerie erreichte die Gegend südlich von Mariampol.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 15. Juni. Amlich wird gemeldet: Russischer Kriegsschauplatz. Durch den Angriff der verbündeten Armeen entwickelten sich nahezu an der ganzen Front in Galizien heftige Kämpfe. Die Truppen der Armee des Czarenzogs Josef Ferdinand drängen nach der Besetzung von Sienawa am Süder des San in nördlicher und nordöstlicher Richtung vor. Das Schloß und der Meierhof von Wiszowice wurden gestern erobert; zahlreiche Gefangene wurden gemacht. Unter erbitterten Kämpfen dringt die Armee des Generalobersten von Madenien vor. Beiderseits Krowice und auf Deszopce anschließend greifen die Truppen des Generals Boehm-Ermolli die Russen östlich und südlich von Roszica an, wo neue feindliche Stellungen die Richtung auf Grobel bedeuten. Südlich des oberen Deszopce halten starke russische Kräfte die Höhenköpfe von Witalojew, Jydarcow und Selsky gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee Finzangen, während südwestwärts die Truppen des Generals Pfleger-Selkin vor Rignow und Czernelica rücken und das erste Zielbesatz gegen alle russischen Angriffe halten. Teile dieser Armee zogen in Bezgrabien zwischen dem Deszopce und Prach die dort stehenden russischen Kräfte erneut zum Rückzug und drängten sie gegen Chotin und entlang des Prach zurück. Die Zahl der in den galizischen Kämpfen seit dem 12. Juni eingekerkerten Gefangenen erhöhte sich gestern wieder um einige Tausend.

Italienischer Kriegsschauplatz. Neuerliche Besuche der Fronten, an unserer Stellungen bei Tolmeiz und Plave bezogen, blieben wieder erfolglos. Gestern herrschte an einzelnen Abschnitten der Frontfront Ruhe. Die durch einen italienischen Parlamentarier überbrachte Bitte, wegen der Verletzung der Feindes des Feindes einzustellen, wurde aus militärischen Gründen abgewiesen. An der italienischen Front erfolgte der feindliche Angriff bei Al-Bel, östlich des Höhenkopfes und nördlich des Gegenangriffes des Feindes auf diesen Höhenkopfe ab. In

Die Kämpfe am Isonzo.



Tiroler Grenzgebiet führte der Gegner gegen unsere Stellungen vor und unterhält ein wirkungsloses Artilleriefeuer. In einem Grenzpunkt zwang ein Gendarmerepette ohne eigene Verluste eine italienische Kompanie zum Rückzuge und nahm 58 Italiener gefangen.

Gegen Rußland.

Eine Kriegstagung der Duma.

Aus Petersburg wird berichtet, daß die Duma vor dem festgesetzten Zeitpunkt zusammentreten wird. Die Tagung sei notwendig geworden, um die Arbeitsproduktion des Landes zur besseren Unterstützung der Armee zu militarisieren. Ein Ausschuß, dem alle Mitglieder des National- und des Verteidigungsausschusses beider Kammern angehören, haben bereits die Vorarbeiten begonnen.

Gegen England.

Neue Milliardenkredite.

Nach einer Reuter-Meldung aus London wird Premierminister Asquith im Unterhaus einen Nachtragskredit für Heereszwecke von 250 Millionen Pfund für das am 31. März endigende Jahr fordern. Mit den bereits bewilligten 250 Millionen Pfund werden dann allein für das Finanzjahr 1915/1916 fünfhundert Millionen (10 Milliarden Mark) für den Krieg bewilligt sein.

Der Seekrieg.

Verjunkte Handelschiffe.

Der Dampfer „Argyll“ aus Hull, nach London mit einer Ladung mit Fischen unterwegs, wurde in der Nordsee verjunkt. Vier Mann der Besatzung und die Leiche des Kapitäns wurden in Harwich gelandet. Der englische Tankdampfer „Besabia“ wurde auf der Höhe von Tay verjunkt. Der Fischdampfer „Ring Same“ ist am Sonntagabend von einem Unterseeboot torpediert worden. Der Dampfer „Hengeli“ der Vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist in Odense angekommen mit dem Kapitän und dem Steuermann vom Schoner „Salvador“, der am 2. Juni von einem deutschen Unterseeboot in der Nordsee in Brand gesetzt worden ist. Reuter behauptet, daß der Kapitän und mehrere Leute des Dampfers „Hapemount“, der durch ein deutsches Unterseeboot im Kanal von Bristol verjunkt wurde, durch Schüsse des Unterseeboots verletzt worden sind. Das nämliche Unterseeboot, so wird berichtet, näherte sich einem Schiff von hinten, das keine Flagge führte. Es wurde der Besatzung zwei Minuten Zeit gelassen, um das Schiff zu verlassen. Dann wurde das Schiff durch vier Granatgeschosse verjunkt. Das Schiff war der französische Schoner „Diamant“.

Die Minen.

Der norwegische Generalkonsul in Archangelsk teilt mit, daß ein englisches Dampfschiff am Eingang des Weißen Meeres auf eine Mine gestoßen sei. Der Generalkonsul rät den Schiffen zur größten Vorsicht auf der Fahrt auf diesem Meer.

Ein neuer Zeuge für die bewaffnete „Lustania.“

Die in St. Paul, Minnesota, erscheinende Zeitung „Pioneer Press“ bringt in ihrer Nummer vom 12. Mai folgende Spezialdepesche aus Soma City, im Staate Iowa: „William D. Peterbars, der früher mit dem militärischen Departement der Iowa-Universität in Verbindung stand, und jetzt hier anständig ist, erklärte heute, daß die „Lustania“ stets bewaffnet war und daß sie während der fünf Reisen, die er als Deckoffizier des Dampfers gemacht hat, zwei zweizöllige Geschütze führte. Peterbars ist bereit, zu beschwören, daß, solange er an Bord des Dampfers beschäftigt war, dieser die Reservearmeenflagge Großbritanniens führte und in der Liste der armierten Fahrzeuge verzeichnet war.“

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier.

Melburi am 15. Juni: In der Dardanellenfront zerstreute am Morgen des 13. Juni unsere gegenüber von Ari Burnu aufgestellte Artillerie die Stellungen, die der Feind jüngst für seine Bombenwerfer errichtete, sowie seine Stellungen für Maschinengewehre. Durch dieses wirksame Feuer unserer Artillerie brach hinter den feindlichen Schützengräben ein Brand aus, der eine halbe Stunde dauerte. In der Nacht zum 14. d. Mis. drang eine unserer kleinen Expeditionskolonnen in die feindlichen Schützengräben von Seddul Bahr ein und erbeutete ein Maschinengewehr mit allem Zubehör, 15 Bajonetten und eine Menge Patro-

nen. Gestern überflog einer unserer Flieger mit Erfolg die Inseln Imbros und Lemnos und warf Bomben auf das feindliche Lager auf Lemnos. Unsere Küstenbatterien beschossen gestern die feindlichen Artilleriestellungen bei Seddul Bahr sowie das Lager und die Transportschiffe des Feindes. Der Feind, der fast täglich dem wirksamen Feuer dieser Batterien ausgesetzt ist, ließ gestern einen Flieger über sie aufsteigen der 7 Bomben abwarf, ohne irgend einen Erfolg zu erzielen. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen stehen keine neuen Nachrichten vor.

Beschädigter französischer Kreuzer.

Ein kleiner französischer Kreuzer geriet an der Südküste des Golfes von Smyrna, Ruß Abd gegenüber, auf Grund. Die türkischen Batterien eröffneten sofort ein heftiges Feuer gegen das Schiff, an dessen Bord ein Brand ausbrach. Nach vielen Bemühungen gelang es zwei herbeigeeilten Torpedobooten, den Kreuzer flott zu machen und abzuschleppen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zum Fliegerangriff auf Karlsruhe

wird noch gemeldet: Soweit bis jetzt bekannt, sind 19 Personen getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht verletzt worden. Über eine Stunde von 7 bis 8 Uhr, zogen die feindlichen Flugzeuge in großer Höhe über Karlsruhe; besonders die inneren, in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadtteile wurden getroffen. Groß ist der Schaden in der Karl-Friedrich-Straße, am Kaiserplatz und in der Nähe der Technischen Hochschule. So fielen allein in der Erbprinzenstraße, Ecke der Bürgerstraße, 4 Personen dem Angriff zum Opfer. Es handelt sich fast ausschließlich um Zivilpersonen, Frauen und Kinder, zumeist Leute, die sich zur Arbeit begeben wollten und nur mehr rechtzeitig flüchten konnten. Die Absicht des Angreifers ist schwer zu verstehen, da es sich um eine offene und unbefestigte Stadt handelt. In der Tat ist auch keinerlei militärischer Schaden angerichtet. Nach den Orten, an denen die Bomben besonders zahlreich niederfielen, ist der Verdacht nicht vollständig von der Hand zu weisen, daß unter anderem ein Angriff auf das großherzogliche Schloß, worin zurzeit die Königin von Schweden weilt, geplant war. Auch das markgräfliche Palais wurde von einer Bombe getroffen. Die Bevölkerung verhält sich gegenüber diesem ruchlosen Angriff auf die friedliche Stadt gefaßt und ruhig, nur herrscht begreiflicherweise eine große Erbitterung über das sinnlose Vorgehen der Gegner.

In russischer Gefangenschaft.

Der Sächsishe Oberstallmeister, Generalleutnant v. Haugk, der im vorigen Herbst in der Nähe von Lowitz in Gefangenschaft geriet, als er einen Liebesabzug von Dresden an die Front bringen wollte, ist in russischer Gefangenschaft gestorben. Sein Austausch gegen den gefangenen Zwilgouverneur von Warichan, Baron v. Korff, wurde von der russischen Regierung abgelehnt. Er wurde in ein Militärgefängnis gebracht.

Am Sonntag trafen in Stockholm auf der Durchreise nach Demigland etwa 200 aus Rußland und zwar aus dem Gefangenenlager Wolodga kommende deutsche Zivilgefangene ein. Zur Hälfte waren es Frauen und Kinder. Alle haben nach Stockholmer Meldungen unverkennbare Spuren der Internierung.

Bessere Behandlung der U-Boot-Mannschaften.

Nach einer Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Berlin erklärte die großbritannische Regierung dem amerikanischen Botschafter in London, daß die geretteten Besatzungen der deutschen Unterseeboote „U 8“, „U 12“ und „U 14“ ins allgemeine Kriegsgefangenen-Lager übergeführt werden und dort genau die gleiche Behandlung wie andere Kriegsgefangene erhalten sollen. Hierauf ordnete die deutsche Regierung unverzüglich an, daß diesen gen britischen Offiziere, die zur Vergeltung für die bisherige Behandlung der deutschen Unterseeboot-Besatzungen in Offiziergefangenen-Anstalten gebracht waren, alsbald in die Kriegsgefangenen-Lager zurückgeführt und dort wieder in gleicher Weise wie die übrigen Kriegsgefangenen Offiziere behandelt werden. Der hiesige amerikanische Botschafter wurde hieron mit dem Ausdruck des Dankes für eine erfolgreichen Bemühungen in Kenntnis gesetzt.

Der Kolonialkrieg.

Aus Deutsch-Ostafrika wird amlich gemeldet: Am 2. März wurden in dem Gefecht am Berge Crof (nordwestlich des Kilimandscharo) den Engländern 57 Ketttiere abgenommen, ein Engländer wurde gefangen. Bei einer Unternehmung auf dem Tanganjika-See gerieten ein englischer und ein belgischer Europäer in Gefangenschaft, ein Maschinengewehr und anderes Material wurden erbeutet. Am 9. März hatte östlich, Schirati am Viktoria-See eine Abteilung der Schutztruppe unter Führung des Hauptmanns v. Harthausen einen Zusammenstoß mit englischen Streit-

Kräften, darunter eine Europäer-Kompagnie mit Maschinen-
gewehren und Geschützen. Der teilweise aus seinen Stellungen
geworfene Gegner ging nach eifrigem Gefecht zurück.
Deutscherseits ein Toter, zwei Leichtverwundete, zwei Ver-
misse. Am 23. März wurde die auf englischem Gebiet in
Taveta südöstlich des Kilimandscharo stehende deutsche
Abteilung von zwei indischen und zwei Afrikaner-Kompagnien
angegriffen, die sich auf 250 Meter heranarbeiteten, dann
aber in kurzem Gegenangriff geschlagen, schleunigst mit Last-
autos den Rückzug antraten. Zwei Maschinengewehre, viele
Patronen, ein Helix-Apparat und ein Auto wurden erbeutet.
Deutscherseits keine Verluste an Europäern, drei Afrikaner tot,
beim Gegner zehn Tote und ein Gefangener.

Eine Behörde gegen den Alkoholmißbrauch.
England hat eine neue Behörde geschaffen, deren Mit-
glieder der Minister für Kriegsmunition ernannt, und die
die Befugnis erhält, in den Industriebezirken die Liefe-
rung geistiger Getränke für Schankwirtschaften und
Klubs zu kontrollieren. Auch eine Beschränkung der öffent-
lichen Beleuchtung wird angekündigt.

Italienischer Druck auf die Schweiz.
Nachdem die italienische und französische Presse die
Schweiz beschuldigt hatten, daß sie Deutschland mit Lebens-
mitteln versorge, hat Italien ein allgemeines Verbot für
die Ausfuhr von Lebensmitteln erlassen, das den Zweck verfolgt,
die Schweiz zu KonzeSSIONEN an Italien zu zwingen, ins-
besondere deutsche Kohlen zu liefern oder aber jeden
Warenaustausch mit Deutschland abzukürzen. Der Schweizer
Bundesrat hat unter dem Druck Italiens das Ausfuhrverbot
auf eine lange Reihe von Produkten ausgedehnt, ins-
besondere auf Wein, Tabakblätter unverändert, Tabakrippen
und -Stengel, Naturwein bis zu 15 Grad Alkohol und
Weinmost, gebrauchte Petroleum- und Oelfässer aus Holz
oder Eisenblech, Baumwollabfälle usw.

Bulgarien wird abwarten.
Das bulgarische Regierungsblatt „Kambana“ schreibt:
„Die Zentralmächte haben bisher schon den Wunsch aus-
gesprochen, uns zu verstehen; sie verstehen uns auch in Bu-
larien und haben zuerst die Stimme für uns erhoben. Der
Dreierverband hat sich neun Monate mit seinen Vorschlägen an
uns Zeit gelassen. Und seine Vorschläge vom 29. Mai sind,
wie alle Parteiführer ohne Ausnahme anerkennen, unanneh-
mbar. Die Vorschläge sind durch das Eingreifen Italiens
nicht besser geworden. Denn das erhöht bloß die innere
Schwäche des Dreierverbandes in der Balkanfrage. Also bleibt
Bulgarien in seiner Position. Wir warten, daß die Zentral-
mächte mit Rußland fertig werden und sich dann gegen die
südlichen Feinde, Serbien und Italien, wenden. Bei diesen
letzteren Unternehmungen gegen die Wortbrecher Europas
wird auch unsere Stunde kommen.“

In einer am 15. Juni in Sofia abgehaltenen Versamm-
lung der sozialistischen Partei wurde beschlossen, die Re-
gierung aufzufordern, in der Neutralität auszuharren. Es
wurde dagegen protestiert, daß Bulgarien in einen Krieg
verwickelt wird.

Aus den Wahlen in Griechenland,
die bis jetzt eine kleine Mehrheit für die Regierung ergaben,
schließen französische und englische Blätter, nicht Sunaris, son-
dern Venizelos sei als Sieger aus den Wahlen hervorgegangen.
Außer in Mazedonien habe die Partei Venizelos überall die
Mehrheit errungen. Von den 316 Abgeordneten seien nur 120
Anhänger Sunaris. Französische Blätter prophezeihen auch
bereits eine bevorstehende Ministerkrije.

Brände in London.
Am Sonntag sind eine Reihe von Bränden ausgebrochen,
deren Ursache nicht zu entdecken war, und zwar in den Victoria-
docks in London, in einem Baumwollagerhaus zu Botle bei
Liverpool und in den Gebäuden der Anilinggesellschaft in Man-
chester. Am Montag Abend brach im Londoner Hafen ein
Feuer aus, das etwa 50 Tonnen Kopra zerstörte. Das Feuer
sprang auf einige Leichterische mit Holzladung über.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.
Mittwoch, 16. Juni.

Befähigungen. Im „Vorwärts“ lesen wir: Am Bahnhof
Hermannstraße stieg ich in den Südringzug. Im Wagenabteil sah
ein Paar. Er ein eben erst aus der Front zurückgekehrter. Er
trug sein volles Gepäck, hatte zwischen den Beinen das Gewehr,
war tiefbraun gebrannt, und seine graue Uniform zeigte die
Spuren des Schützengrabens. Sie hatte eine einfache weiße Bluse
und einen grauen Rock an. Eine junge Frau noch, am Ringfinger
der rechten Hand trug sie den schmalen Reif. Sie sah recht zart
aus und ihr bleiches Gesicht sprach auffallend ab von dem leiten.
Er sah vor sich hin mit dem Blicke des Mannes, der den Tod in
tausend Gestalten gesehen hat. Sie hatte ihren Arm durch seinen
rechten gesteckt, ihre Hand lag in der seinen und ihre weißen feinen
Finger liebkosten leise und verstohlen seine große, große, fast erd-
farbige Hand.

Auf dem Bahnhof Neutöln stieg ein Mann ins Abteil. Groß,
dick, mit vollen, roten Waden, auf der weißen Weste eine goldene
Uhrkette. Als er eintrat, lachte er laut und sagte den Soldaten
in der Felduniform — anscheinend sollte es ein Gruß sein — an:
„Wer zeigt den Weg nach Petersburg?“

„Wie aus allen Himmeln gerissen, harrten die Frau und ihr
Mann den Menschen an. Er wandte sich an mich:
„Wer zeigt den Weg nach Petersburg?“

„Ich warf ihm einen abnehmenden Blick zu. Aber er brüllte
förmlich heraus: „Hindenburg!“, lachte dröhnend, daß das Abteil
zitterte, dann setzte er wichtig hinzu: „Das ist doch klar!“

Die Frau schmeigte sich enger an ihren Mann, der beharrlich
zum Fenster hinauskarrte. Der Dick ließ nicht locker. Mit großer
Herablassung sagte er:

„No, wo kommen Sie denn her, Mann?“
Der Feldgrau gab keine Antwort. Ich sah nur ein un-
williges Zucken in seinem Gesicht. Aber seine Frau sagte ganz
leise: „Aus Belgien!“

„Wahrscheinlich glaubte sie auch den Pfaffen
dadurch zum Schweigen zu bringen. Doch der brüllte nun erst
recht los:
„Hiddell! Hiddell!“

Hauptsache ist, daß die Engländer Reile
kriegten! Das ist die Hauptsache! Ich sag immer zu meiner Frau,
wenn ich nach Hause komme: „Heute habe ich einen Schoppen
mehr getrunken: Die Engländer haben Reile gekriegt!“
Wir kamen nach dem Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße, er
schwächte darauf los und kam endlich zu dem Schluss:
„Aber beim Einzugs in London oder in Petersburg bin ich
dabei. Das ist sicher.“
Ich konnte mich nicht mehr halten und fragte ihn:
„Was Soldat?“
Er warf mir einen Blick hoch von oben herab zu, so daß ich
mir unendlich klein und anmaßend vorkam, und er meinte scharf
betonend:
„Ich bin hier notwendig. Aber Joviel Urlaub bekomme ich,
das habe ich jetzt. Freilich, man muß sich leisten können.“

Der Zug näherte sich Treptom, der Erlösungsstation. Der
Soldat rüffelte zum Aussteigen. Seine Frau bemühte sich um ihn,
legte ihren Arm unter seinen Tornister, um ihn zu erleichtern.
Der dicke Groß drängte sich rüchloslos an ihnen vorbei zur Tür.
Er öffnete, bevor der Zug hielt, sprach nochmals zurück:
„Also, nun machen Sie Ihre Sache gut, wenn Sie wieder nach
Belgien kommen. Hiddell! Hiddell!“

Dann sprang er auf den Bahnhofs. Der Soldat stieg mit
seiner Frau langsam aus und im Aussteigen fragte er sie mit
zornbebenhafter Stimme:

„Sind denn die Menschen hier alle so verrückt und lästig?“
Die Musterung des Jahrgangs 1916 des unausgebildeten
Landsturmes 1. Aufgebots im Bezirk der freien und Hansestadt
Lübeck findet in der Zeit vom 21. bis 29. Juni d. J. in Lübeck,
Mengstraße 6, I. Obergeschloß (Markthalleingang), statt. Alle
Landsturmpflichtigen, die sich zur Musterung zu stellen haben,
werden hierdurch aufgefordert, zu dem Zeitpunkt, der ihnen durch
Stellungsbefehl bekannt gegeben ist, pünktlich zu erscheinen und
ihren Stellungsbefehl mitzubringen. Falls ein Landsturmpflich-
tiger bis zum 20. Juni d. J. nicht im Besitze eines Stellungs-
befehls ist, hat er sich am 21. Juni im Geschäftszimmer der Gesa-
ftskommission, Mengstraße 6, I. Obergeschloß, zur Empfangnahme
eines solchen zu melden. Es empfiehlt sich, daß Landsturmpflich-
tliche, die mit körperlichen Fehlern behaftet sind, die bei der Muster-
ung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden können, wie
Schwerhörigkeit usw. Bescheinigungen von Ärzten vorlegen. Auf
mündliche Angaben kann keine Rücksicht genommen werden. Land-
sturmpflichtige, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu
stellen, ohne genügenden Grund keine Folge leisten, oder beim
Auftritt ihrer Namen im Musterungslokal nicht anwesend sind,
können nicht nur durch Anwendung gesetzlicher Zwangsmittel
zur sofortigen Gestellung angehalten werden, sondern unterliegen
auch den im § 26, 7 der Wehrordnung angedrohten Strafen und
den weiteren daselbst namhaft gemachten Folgen der Nicht-
gestellung.

Die Auffindung von Seeminen. Das Kommando der Marine-
station der Ostsee erklärt folgende Bekanntmachung, um deren Ab-
druck wir ersucht werden: An der deutschen Ostseeküste angetrie-
bene Seeminen oder solche Körper, bei denen vermutet wird, daß
es sich um Seeminen handelt, sind nicht zu verschleppen oder zu
öffnen. Jede Hantierung an diesen Körpern von nicht sachkun-
diger Seite ist mit Lebensgefahr verbunden und wird daher streng
verboten. Der Fund ist dem nächsten Strandwogt oder Strand-
hauptmann oder sofern ein militärisches Kommando früher er-
reichbar ist, diesem sofort anzuzeigen. Diese sorgen für Festlegung
oder Benennung der stranddriftigen Körper, um Abtreiben zu
verhindern, falls es der Finder nicht schon selbst besorgt. Er ist
dazu ermächtigt, sofern der Körper nicht gerührt, gedreht oder er-
schüttert wird. Für gewöhnlich wird genügend, ein mindestens
fingerdickes Tau vorsichtig anzubinden und dieses an einem Stein,
Anker oder an einem in mindestens 10 Meter Entfernung einzu-
schlagenden Pfahl festzulegen. Der Fund ist von genannten
Dienststellen und falls diese nicht erreichbar, durch die Polizei-
behörde oder den Finder selbst telegraphisch oder durch Fern-
sprecher dem Kommando der Marinestation der Ostsee in Kiel zu
melden. Die Unterjuchung, Bergung oder Vernichtung solcher
Güter wird durch Sachverständige der Marine veranlaßt. Bis zu
deren Eintreffen ist die Stelle zu bewachen. Falls die Funde
brauchbares enthalten, ist Belohnung zu erwarten. Sachmäßige
Unkosten werden immer ersetzt.

Liebesgabenendung. Man schreibt uns: Die Vereine vom
Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben folgende Sen-
dungen abgehandelt: nach Königsberg 8 Koll. Lebensmittel und
2 Kisten Bücher, nach Posen 8 Koll. Lebensmittel, nach Thorn
6 Koll. Lebensmittel, nach Löben 3 Koll. Lebensmittel und eine
Kiste Wäsche, nach Altam 6 Koll. Lebensmittel, nach den Kar-
pathen 3 Koll. mit 155 Paketen Liebesgaben für je einen Mann
und 2 Kisten Konferven. Ferner wurden an 35 Mitglieder des
Vereins ehemaliger China- und Afrika-Krieger Postpakete versandt.
— Die Bitte um Pakete für je einen Mann in den Karpathen
hatte bereits einigen Erfolg. Die Abteilung spricht die Hoffnung
aus, daß weitere Gaben für je einen Mann unserer braven Feld-
grauen in den Karpathen, die so Hervorragendes leisten, schnell
folgen mögen. Spenden an Rotwein, Zigarren, Tabak, Schoko-
lade, Konferven, Duermurkt, Reis usw. gehen immer noch sehr
spärlich ein, sind aber dringend erforderlich und werden daher in
größem Umfang erbeten. Wenn die Abteilung bisher in stände
war, den an sie gerichteten Anforderungen um Lebensmittel zum
größten Teil zu entsprechen, so verdankt sie das in erster Reihe
einer Gabe der Landesversicherungsanstalt, die auf diese Weise
ihre Interesse für ihre in allen Truppenteilen auf dem weit ver-
zweigten Kriegsschauplatz dienenden Versicherten in hohem Maße
bekundet. Ihr sowie allen anderen Gubern sei hierfür herzlich ge-
dankt. Die Aufforderung der Abteilung, gebrauchte Gegenstände
aus Kupfer, Messing, Zinn und Blei, die sofort zur Verarbeitung
für Kriegszwecke Verwendung finden, hat bisher erfreulicherweise
schon einigen Erfolg gehabt. In manchen Bodenkammern werden
sich derartige überflüssige Gegenstände — auch von Aluminium
und Gummi — vorfinden. Die Abteilung erbittet solche nach
St. Annenstraße 2. Für Eisen, Stahl, Blech und Konferven Dosen
hat die Abteilung dagegen einstweilen noch keine Verwendung.

Das Waisenfürsorgegesetz findet infolge des Krieges, wie gestern
berichts gemeldet, in diesem Jahre nicht statt, wohl aber wird die
um diese Zeit übliche Hausammlung durch die Waisenfürsorge vor-
genommen werden. Im Publikum herrscht leider, wie man uns
schreibt, immer noch die unrichtige Meinung, daß der Ertrag dieser
Sammlung zur Abhaltung des Festes dient. Es mag daher bei
dieser Gelegenheit wieder einmal eindringlich darauf hingewiesen
werden, daß das durchaus nicht der Fall ist. Das Fest bietet nur
die Gelegenheit zu dieser Sammlung; das Geld wird dazu ver-
wandelt, die um Offern zur Entlassung kommenden Konfirmanden
und Konfirmandinnen zweckmäßig auszurüsten. Bedauerlicher-
weise sind die Mittel des Waisenhauses nicht so reichlich, daß es
diese Sammlung entbehren könnte, wünschenswert wäre es sicher-
lich; sollte sich nicht einmal ein Kinderfreund finden, der die zur
Ablösung dieser Sammlung nötige Summe dem Waisenhause ver-
macht?

pb. Diebstahl. Aus einer chemischen Fabrik ist ein Bofari-
ation-Apparat abhanden gekommen und vermutlich gestohlen
worden. Dem Diebe dürfte es in der Hauptsache auf die im
Apparat angebrachten Ventile zu tun sein. Für die Ermittlung
des Täters, bzw. des Apparates, hat der Eigentümer eine Belohnung
ausgesetzt.

Hamburg. Steuerprobleme der nächsten Zukunft
werden in der bürgerlichen Presse angesprochen. Die für Kriegs-
ausgaben bewilligten Mittel haben mit den in der letzten Sitzung
der Bürgerschaft bewilligten zehn Millionen bereits die Höhe
von 45 Millionen erreicht, eine gewaltige Summe, die sich
durch die Bewilligung von 18 Millionen für Nahrungsmittel-
ankäufe, die in vollem Umfang kaum wieder eingehen, noch
steigert. Der Frage der Deckung der Kriegsausgaben ist man
bisher nicht ernstlich nähergetreten. Der Versuch, eine Kriegs-
gewinnsteuer einzuführen, hat zwar Sympathien gefunden, da be-
kannt ist, daß einzelne Personen ganz erhebliche Kriegsgewinne
eingestrichelt haben; aber diesem Gedanken wird bereits entgegen-
gehalten, daß das Reich zu derselben Steuer greifen wolle. In
der bürgerlichen Presse wird es deshalb als wahrscheinlich hin-
gestellt, daß Hamburg am Ende des Krieges keine außerord-
entlichen Ausgaben und Einnahmeverluste durch eine Anleihe decken
wird, deren Zinsen durch eine neu einzuführende Vermögenssteuer
aufzubringen seien. Trögen sich bisher maßgebende Kreise gegen
die Einführung einer Vermögenssteuer nach Art der preussischen
Ergänzungsteuer gestäubt hätten, dränge die Überzeugung doch
immer weiter, daß unter den obwaltenden Umständen diese Ein-
nahmequelle nicht mehr zu entbehren sei.

Schwerin. Amnestie in Mecklenburg. Anlässlich der
mecklenburgischen Säcularfeier (vor hundert Jahren übernahm
das jetzt regierende Haus die großherzogliche Würde) hat der

Großherzog von Mecklenburg eine Amnestie erlassen. Allen Ver-
urteilten, die mit einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Wochen oder mit
einer Geldstrafe bis zu 150 M. bedacht wurden, soll diese Straf-
erlassen sein. Die bei Gerichten, Staatsanwaltschaften oder Ver-
waltungsbehörden anhängigen Unterjuchungen gegen Teilnehmer
an gegenwärtigen Kriegen sollen, sofern nicht Landesverrat oder
ein Verbrechen vorliegt, niedergeschlagen sein.

Sternberg. Großfeuer. Sonnabend Abend 10 Uhr brach
auf dem Hofe des Rittergutes Holz ein Großfeuer aus, durch das
vier große Gebäude, eine Scheune, Viehhaus, Pferdewall und
Geflügelhaus in kurzer Zeit bei der großen Trockenheit und den
starken Winde ein Raub der Flammen wurden. Leider sind in
dem Viehhaus neun bayerische Zugochsen, die erst vor wenigen
Wochen angeschafft und soeben für den Zugdienst mühevoll ange-
lernt waren, und das Viehvieh in dem Feuerelment ungelom-
men, während sämtliche Pferde aus dem brennenden Pferdewall
dadurch gerettet wurden, daß ein Mann, der die Arbeit des ein-
gezogenen Schmiedes des Gutshofes übernehmen sollte, unter
Daranklegung des eigenen Lebens mutwillig in den brennenden
Pferdewall drang, die Pferde losspaltete und sie aus dem Stall
jagte. Nachdem er soeben das Gebäude verlassen, stürzte es in sich
zusammen. Dem Vernehmen nach ist das Feuer im sogenannten
Dachstuhl ausgegangen.

Aus Nah und Fern.

Bei einem Einbruch in ein Berliner Goldwarengeschäft in
der Potsdamerstraße 30 schob der Einbrecher, der 20jährige
Fritz Müller aus Stralund, den Geschäftsführer, den 52jährigen
Goldschmidt Schöble nieder, sodas dieser schwer verwundet in
das Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Einbrecher war
beim Betreten des Raumes vom Wachhund angefallen worden,
worauf er einen Schuß auf ihn abfeuerte und ihn durch Dolch-
stiche tötete. Auf die Hilferufe des verwundeten Schöble gelang
es, den Täter an der Ecke Potsdamer-SteinstraÙe zu ergreifen
und ihn, da er vom Hund verletzt war, als Polizeigefangenen in
die Charité zu bringen. Dem Mitschuldigen gelang es zu ent-
kommen.

Die Handgranate in der Gaststube. Ein schwerer Unglücksfall
hat sich dieser Tage im Gasthaus „Kaiserkrone“ auf Grube 11
bei Kottbus zugetragen. Der Rechnungsführer K. hatte von
einer Reise nach dem galizischen Kriegsschauplatz, wo er die Leiche
eines dort Gefallenen geholt hatte, eine Handgranate mitgebracht
und zeigte dieselbe mehreren in der „Kaiserkrone“ anwesenden
Herren. Herr Kaufmännler L. wollte das Werfen einer solchen
Granate praktisch vorführen, wobei ihm diese den Händen ent-
glitt und explodierte, wodurch mehrere Herren kleinere
und größere Verletzungen erlitten. U. a. erlitt Herr Hauptlehrer
B. schwere Kopf- und Augenverletzungen, Herr
Jugeleinspektor K. Beinverletzungen, der Oberstellner
eine schwere Kopfverletzung und ein anderer Herr eine
leichte Verletzung. Der Hauptlehrer B. wurde sofort in die Augen-
klinik nach Kottbus überführt, wo der Verlust des linken Auges
festgestellt wurde.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt. Hamburg, 15. Juni 1916.

Auftrieb: 3000 Stk.	Handel: mittelmäßig.	Sez. f. 50 kg Lebendgem.
	Sez. f. 50 kg nach Abzug der Tara	Sez. f. 50 kg Lebendgem.
Mittelsch. r. Schweine über 240—280 Pfd.	150	120
Mittelsch. r. Schweine über 200—240 Pfd.	145	114 1/2
Gute leichte Schweine unter 200 Pfd.	130—140	101 1/2—109
Geringere Schweine	110—127	83 1/2—96 1/2
Beste Sauen	140—145	112—116
Geringere Sauen	117 1/2—125	91 1/2—97 1/2

Kälbermarkt. Auftrieb: 1953 Stk. Handel: sehr gedrückt.

	Sez. f. 50 kg Lebendgem.	Sez. f. 50 kg Schlachtgem.
Doppeltender b. z. 4 Mon. alt	90—102	129—146
Feinste Mastkälber I. Qual.	76—84	129—140
Mittlere II.	68—75	118—127
Geringere III.	55—65	100—117

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Trustfrei!

Denkt an uns
sendet

Galem-Aleikum
oder
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe

Preis: N^o 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden,
Jnh. Hugo Metz, Hoflieferant S.M.d. Königs v. Sachsen

Markmann & Meyers

billige Verkaufstage zu Einheitspreisen!

Extra billige
Kaufgelegenheit

2⁹⁵

1³⁵

95

1⁹⁵

3⁹⁵

Gute Waren
unter Preis

2664

- | | | | | |
|---|--|--|--|---|
| 3 Paar Dam.-Strümpfe
schwarz und braun 95 ⁴ | 1 Stuartkragen
Mull gestickt 95 ⁴ | 1 Frottier-Badelaken
oder großes Handtuch . . . 135 | 1 Nachtjacke
mit Stickereigarnitur 195 | 1 Filztuchdecke
mit Stickerei 295 |
| 2 Paar Dam.-Strümpfe
la. Mako, schwarz u. braun . 95 ⁴ | 1 Blusen-Weste
Rips und Mull gestickt . . . 95 ⁴ | 1 Satin-Tändel-Schürze
Streublumen mit Träger . . . 135 | 1 weißer Unterrock
mit Stickereivolant 195 | 1 einbett. Tüll-Bettdecke
. 295 |
| 1 Paar Dam.-Strümpfe
la. Flor, weiß schw. u. braun . 95 ⁴ | 1 Unterzieh-Passe
weiß und schwarz 95 ⁴ | 1 Sticker.-Träg.-Schürze
ringsum breiter Volant 135 | 1 Herrenhemd
weiße, starke Ware 195 | 1 Fach Zug-Vorhänge
prima Körper mit Spachtel . . 295 |
| 1 Paar Dam.-Strümpfe
durchbrochen 95 ⁴ | 1 Mtr. Tüllstoff fein ge-
mustert, weiß und schwarz . . 95 ⁴ | 1 weiße Hausstands-Schürze
mit Stickerei-Träger 135 | 1 Waschunterrock
Wiener Leinen 195 | 1 Damen-Umschlagtuch
volle Größe 295 |
| 3 Paar Schweiß-Socken
. 95 ⁴ | 1 Damen-Kragen
m. Manschetten, Mull u. Rips . 95 ⁴ | 1 Küchen-Schürze
mit Träger, blau und weiß . . 135 | 1 Normalhemd
doppelte Brust 195 | 1 Schlafdecke
modernes Jacquardmuster . . 295 |
| 2 Paar Schweiß-Socken
Vigogne 95 ⁴ | 1 Jackett-Kragen
Mull und Rips 95 ⁴ | 1 Knaben-Kittel
hell und dunkelfarbig 135 | 1 Westengürtel
weiß und schwarz 195 | 1 moderne Handtasche
Kodackform 295 |
| 2 Paar Kind.-Strümpfe
Gr. 1-10, schwarz 95 ⁴ | 1 Südwestler
moderne Farben 95 ⁴ | 1 Knaben-Waschhose
mit Leibchen 135 | 1 Mako-Herrenhemd
gute Qualität 195 | 1 Herren-Strohhut
moderne Panamaform 295 |
| 2 Paar Kinder-Socken
farbig mit Wollrand, Gr. 1-6 . 95 ⁴ | 1 Tablett mit eingelegter
Spitze, Bändchen-Arbeit . . . 95 ⁴ | 1 Damen-Waschbluse
Hemdform 135 | 1 Mako-Herrenhose
schöne Ware 195 | 1 garnierter Kinderhut
m. Blumen- u. Bandgarnitur . 295 |
| 1 Damen-Bluse 95 ⁴
farbig, halstfrei | 1 Garnitur Decke u. Läufer
weiß Leinen mit
Spitze u. Buntstickerei . . . 95 ⁴ | 1 Led.-Brieftasche 135
mit Einrichtung | 1 Tüll-Bettdecke 195
einbettig, mod. Muster | 1 Kostümrock 295
schwarz-weiß kariert |
| 1 Haus-Schürze
mit farbiger Bordüre 95 ⁴ | 9 m Stickerei doppelt
Stoff, Zacke und Loch 95 ⁴ | 1 Schulter-Schreibtasche
gefüllt 135 | 1 Tischtuch
Halbl., Jacquard, 100x150 . . 195 | 1 weiße Blusenschürze
prima Stoff und Stickerei . . 295 |
| 1 Blusen-Schürze
mit eleganter Bordüre 95 ⁴ | 9 m Mad.-Stickerei
für Hemden 95 ⁴ | 1 Stellspiegel
und 1 Frisierkamm 135 | 1/2 Dtz. Damast-Serviett.
55x55 195 | 1 Satin-Blusenschürze
modernes Streublumenmuster . 295 |
| 1 Tändel-Träg.-Schürze
moderner Blumen-Satinstoff . . 95 ⁴ | 3,05 m Mad.-Stickerei
für Beinkleider 95 ⁴ | 1 Rasier-Garnitur
Spiegel, Napf u. Pinsel, 1 St.Seife 135 | 1 Bettuch
gelbl. Halbleinen 195 | 1 Reform-Kleiderschürze
aus prima Wiener Leinen . . . 295 |
| 1 Tändel-Träg.-Schürze
hellfarbig, mit Eins. u. Spitze . 95 ⁴ | 4,60 m Mad.-Stickerei
8-10 cm breit 95 ⁴ | 1 Korsett hellfarbig
Satin mit Haltern 135 | 1 Knaben-Waschbluse
prima Satin 195 | 1 elegantes Damenhemd
mit viereckigem Ausschnitt . . 295 |
| 1 Tändel-Träg.-Schürze
weiß Stickereistoff 95 ⁴ | 1 Unterrock-Volant
15-20 cm breit 95 ⁴ | 1 Kinder-Matrosen-Garn.
. 135 | 1/4 Dtz. pr. Handtuchdrell
mit Borte 195 | 1 Kniebeinkleid
mit breitem Stickereivolant . . 295 |
| 1 Tändel-Träg.-Schürze
m. türkisch. Bordüre u. Spitze . 95 ⁴ | 1 m Stickerei für Kinderkleidchen
50-60 cm breit 95 ⁴ | 1 Unterziehpasse
schwarz od. elfenbein Tüll . . 135 | 5 Mtr. Hemdentuch
mittelfädig 195 | 1 Damen-Reiormhose
prima Makostoff 295 |
| 1 Tändel-Schürze
schwz. Satin, gestickt u. Spitze . 95 ⁴ | 1 Wäsche-Beutel wB. Köp.
u. Spitze, mod. Zeichnung . . 95 ⁴ | 1 Blusen-Mull-Weste
mit Hohlkragen und Spitze . . 135 | 1 Gartendecke
doppelseitig 195 | 1/2 Dtz. Gerstenkorn-Handtüch.
mit roter Kante 295 |
| 1 Tändel-Schürze
beige Satin, gestickt u. Spitze . 95 ⁴ | 1 Klammerschürze
Aldastoff, grau, handgestickt . 95 ⁴ | 1 Stuartkragen Mull,
gestickt 135 | 1/2 Dtz. Geschirrtücher
kariert, 55x55 195 | 1 farbiges Oberhemd
mit Manschetten 295 |
| 2 mod. Blusenkragen 95 ⁴
Rips und Spachtel | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Stopfapparat für jede Näh-
maschine pass.
u. 1 Rolle D. M. C. Garn . . . 135 | 1 Kinderwagen-Steppdecke 195
rot oder blau | 1 Kostümrock 295
a. hellgem. Wollstoff m. Riegel . 295 |
| 1 Knab.-Milit.-Schürze
feldgrau und blau 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Pr. Damen-Seidenflorstrümpfe
schwarz, weiß, lederfarbig . . 135 | 1 baumwoll. Schlafdecke
mit Borte 195 | 1 weiße Voilebluse
mit Einsatz und Spitze 295 |
| 1 Mädch.-Hängeschürze
patriot. Besatz, Gr. 45-70 cm . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Pr. Dam.-Florstrümpfe
bestickt 135 | 1 Blusenschürze
gelbl. Satin mit Besatz 195 | 1 Unterrock
schw.-weiß # m. Plisseevolant . 295 |
| 1 Mädch.-Hängeschürze
wB. Brok.-Stoff, Fall., Vol., Stick. 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 seidener Gummi-Gürtel
mit aparten Schließen 135 | 1 Kleiderschürze
volle Weite 195 | 1 Stickerei-Unterrock
pa. Batist mit Stickereinsatz . 295 |
| 1 Paar Hosenträger
Hindenburg-Ehrung 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Unterrock
gestr. Wiener Leinen m. Volant . 135 | 1 weiße Hausschürze
extra weit, mit Stickereiträger . 195 | 1 Tischdecke Verdüre,
Neuheit 295 |
| 1 Paar Hosenträger
hellfarbig m. Wäscheschoner . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Damen-Hemd
Achsel- oder Vorderschluß . . 135 | 1 Badelaken
100/130 Frottierstoff 195 | 1 Mess.-Bettdeckenhalt.
mit Seidenbanddurchzug . . . 295 |
| 1 Hand-Stehspiegel
m. geschliff. Blumenschmuck,
20x27 cm groß 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Nachtjacke
weiß Körper mit Spitze 135 | 1 Trikot-Badeanzug
einfarbig und geringelt 195 | 1 Waffelbettdecke
mit Franzen 295 |
| 1 Hand-Stehspiegel
oval, weiß 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Kniebeinkleid
mit Stickerei 135 | 1 Damen-Korsett
hellgestreift, extra lang 195 | 1 farbiger Bettbezug
Züchen 295 |
| 1 Rasier-Garnitur
Stehspiegel, Seifnapf, Pinsel . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Damen-Unterjacke
Mako oder Normal 135 | 1 Untertaille
weißer Stickereistoff 195 | 1 Halbleinen Bettuch
kräftige Qualität, 140x225 . . 295 |
| 1 Untertaille Stickerei-
stoff,
eleganter verarbeitet 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Kissenbezug 135
m. Languette od. Stickereieins. | Neuheit!
Mod. Knötchenarbeit
Kissen, Läufer, Decke
farbig Stück 195 | 1 Kostümrock 395
weiß Friselstoff mit Garn . . 395 |
| 1 Frottier-Handtuch
Jacquard mit Buchstaben . . . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1/2 Dtz. gr. Linnen-Taschentücher
gebrauchstertig 135 | 1 Hemdbluse
gestreift Wiener Leinen 195 | 1 Voilebluse weiß,
bestickt mit Faltenkragen . . 395 |
| 1 Herren-Selbstbinder
gestrickt Seide 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Kupon Schw.-Stickerei
extra breit, 4,60 Meter 135 | 1 Herren-Strohhut
runde und Knittorm 195 | 1 Satinbluse in schwarz
und Halbtrauer 395 |
| 1 Zigarren-Tasche
mit Hindenburg-Bild 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Sportgürtel
mit Tasche 135 | 1 Damen-Achsel-schlüßhemd
mit Stickereipasse 195 | 1 Kostümrock
schwarz-weiß # mit Mieder . . 395 |
| 1 Leder-Handkoffer für Ausflüge
Kunstleder u. Metalleinsatz . . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Gartendecke
110x110 mit Franze 135 | 1 Damen-Beinkleid
mit breitem Stickereivolant . . 195 | 1 Servierkleid
halstfrei und mit Kragen . . . 395 |
| 1 Leder-Handkoffer für Ausflüge
Kunstleder u. Metalleinsatz . . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Gobelin
moderne Bilder 135 | 1 Sommer-Schlupf hose
grauer Sommertrikot Wert 2.75 195 | 1 Tailenrock
weiß Batist mit reich. Stickerei 395 |
| 1 Mull-Falten-Kragen
. 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Kissenplatte
Perser oder Veräu e 135 | 1 Handtasche
Kodackform 195 | 1 Badelaken
schw. Frottierstoff 180x160 . . 395 |
| 1 Sammet-Gürtel
schwarz mit Stehshmale 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Rücken-kissen
Satin mit Volant 135 | 1 Kupon Natural-Stickerei
sonst 2.65 . . . 4.60 Meter nur 195 | 1 Fach Gardinen
abgepaßt ellenbein 395 |
| 1 Korsett
grau Drell mit Spiralle-ern . . 95 ⁴ | 1 Kissen-Einsätze
Lochstick-Zeichnung 2 Stück . 95 ⁴ | 1 Kinderwagen-Steppdecke
rot oder oliv 135 | 1 Knaben-Waschbluse
Marineform 195 | 1 weißes Satin-Korsett
lange Form mit Falten 395 |

Blicke in den Westkrieg.

Westfront, 8. Juni.

Es war gegen Abend und wir standen auf dem Turm-
dach eines Schlosses. Die Sonne war untergegangen, der
Himmel blau, der Horizont glasig — das rechte Flie-
gerwetter. Ringsumher die typische Meunier-Land-
schaft — die Landschaft der Loretto-Schlacht. Posten I und V,
Poste XIII und VIII, zwischen Schornsteinen und Herrenhäu-
sern Hunderte von roten Arbeiterhütten. Aber kein Rauch
— alle Zechen lagen still — die Luft wie Kristall — wir
konnten bis in die englischen Stellungen jüdisch des Kanals
von La Bassée hin sehen. Das Schloß lag in einem Park —
eines dieser vielen prächtig-geschmacklosen Industriemagnaten-
schlösser, die hier zwischen Fabriken und Arbeiterhäusern lie-
gen wie Dreifüßers Haus zwischen den Höhlen der Textil-
arbeiter in Hauptmanns Weberdrama. Am Rande dieses
Parkes lag ein Spionengrab — das Grab jener beiden fran-
zösischen Offiziere, die im Januar hier in Frauenkleidern
abgefahrt wurden, als sie durch die deutschen Linien wollten.
Vom Schloßdach sah man 5 Fesselballons, die über
das ganze Schlachtfeld blickten — drei deutsche und zwei
französische. Einer stand über der Vimy Höhe, zwei über
der Loretto-Kuppe. Die feindlichen ragten hinter dem
Walde von Boussigny auf. Wir schrien, sie standen höher
und ihre Gestalt war rund. Wir wußten, daß heute Flieger
kämen: Schon gestern hatte ein Franzose den uns nächst
liegenden Fesselballon angegriffen. Er hatte über . . . einige
Bomben abgeworfen, die zwei französische Arbeiter zer-
schmetterten. Das Wetter lockte. Heute mußten Flieger
kommen.

Wir standen an dem wadligen Geländer des Turmdachs
und spähten aus. Blöcklich leuchtet ein weißes Wölkchen am
blauen Himmel auf — ganz weit, ganz klein. Ein zweites
und drittes folgt — alle in einer Reihe — wir hören von
jedem einen dumpfen Knall — dann folgt ein Feuerblitz in
schwarzer Wolke — und dann wird die Wolke hell und immer
heller und endlich ganz weiß. Zuerst ist das Wölkchen rund
wie ein Ball — dann zerteilt es sich — aber nicht flatternd
— sondern wie eine Glode, wie ein Schirm, nein, wie eine
weiße Qualle im blauen Meer, so schwebt das Wölk-
chen, so schweben jetzt viele weiße Wolken am blauen Him-
mel hin. Noch sehen wir ihn selber nicht — aber der Flieger
ist da: Die Wölkchen verraten ihn.

Er umkreist den Ballon zunächst — wie eine Rahe ihr
Opfer — in weitem Bogen. Die Maschine ist hellgelb ge-
strichen. Wenn die Sonne auf ihr liegt, leuchtet sie wie wei-
ßes Feuer. Jetzt schraubt er sich höher. Er will den Ballon
von oben bewerkeln. Der dicke gelbe Ballon liegt hilflos da
und man denkt: er wird ihn abstechen wie ein behender
Bursche einen angebundenen Riesen absticht. Links und
rechts von ihm plagen und blitzen die Geschosse unserer Ka-
nonen. Die meisten dicht vor ihm — um den Weg zu ver-
sperren. Einige direkt über ihm — man denkt: gleich brennt
er, gleich stürzt er herab. Aber er zieht ruhig seine Kreise,
schlägt einen Haken, schraubt sich immer drohender über die
gelbleuchtende dicke Gas-Wurst. Da tauchen von drüben
neue Wolken auf, das dumpfe Geknalle folgt sich schneller.
Eine neue weiße Bahn — zwei neue weiße Perlenreihen —
zwei neue Flieger erscheinen und stoßen geradewegs
auf unsern armen dicken Riesen los. Im Nu sind alle drei
zusammen. Sie vollführen große und kleine Kreise. Man-
chmal scheinen sie sich zu berühren. Vielleicht verhängen sie
sich? Manchmal sind sie eingehüllt in die weißen Wölkchen,
die nun zu Hunderten den Himmel bedecken. Jetzt kreuzen
sie gerade über ihrem Opfer. Ist er nicht verloren, der ge-
sefelte Riese? Jetzt schlägt der eine einen scharfen Haken
und schießt halbgleitend direkt gegen ihn nach unten los, als
wollte er ihn durchbohren, rammen, als wollte er ihn von
oben torpedieren. Die Flieger spielen mit dem gelben Rie-
sen — allen plagenden Schrapnells zum Trost ziehen sie
ihre drohenden Kreise immer enger um ihn herum.

Während wir vom Schloßdach atemlos jede Kurve der
drei Angreifer verfolgen — die Straßen im Dorf stehen voll
aufgeregter Menschen, während die Frösche unten im Vert-
rühlig ihren Abendgesang beginnen — ertönt von hinten
über unsern Köpfen das Summen einer vierten Flug-
maschine. Alles reißt sich herum. Das Summen kommt
näher, wird Knattern und Rauschen — unsere Blicke bohren
sich ins Weite — aber nur kurze Zeit — da führt es heran
— dunkel, schwarz — ein deutscher Flieger. Mit unheimlicher
Geschwindigkeit schießt er über uns hinweg — aufwärts
drehend — niemals sah ich eine Maschine so abermächtig — so
ganz Flug — so schlacht, so sicher, so schnell. Im Nu ist er
drüben. Eine Leuchtflugel blitzt von ihm auf — ein dünner
weißer Faden von Rauch hinterher — in langen, schlanken
Bogen abwärts ziehend. Das heißt: Da bin ich — Hörst auf
zu schießen. Das heißt: Die Drei nehm' ich auf mich allein.
Und nun geschieht ein Wunder. Der Schwarze greift mit
langem Arm um den ganzen Kampfsplatz. Dann biegt er in
scharfer Kurve um. Und in demselben Augenblick sehen wir,
daß seine drei Gegner fliehen. Der eine nach
oben, der zweite grad weg, den heimischen Linien zu — nur
der dritte bleibt noch — aber nicht länger als eine kleine
Minute — dann schießt auch er davon. Und der schwarze
Sieger hinter ihnen her — hoch über sie hin — bis daß sie
ihre Leuchtflugel werfen und die weißen Wölkchen der feind-
lichen Abwehrkanonen auf der Loretto-Höhe zeigen, daß das
Ziel erreicht ist. Dann macht er kehrt — aber nicht auf dem-
selben Wege. Er wendet sich nach Süden über die Vimy-
höhen nach Arras zu — und bis zum Dunkelwerden sehen
wir ihn hier auf und ab patrouillieren — scharf ausprägend
auf der Wacht, daß keine feindliche Maschinen die Grenze
überschreiten.

Dieser Luftpolizist arbeitet in der hiesigen Gegend
erst seit kurzer Zeit. Aber schon jetzt ist er der „Bauern-
schreck“ für die Gegner dieses ganzen Abschnittes geworden.
Mehrere feindliche Maschinen schoß er herab. Zwei davon
fielen fast unverfehrt in unsere Hände. — Meistens hat er
nur Wachtendienst. Dann fliegt er — unermüdlich wie ein
Posten — hin und her. Manchmal macht er einen Raubzug.
Dann nimmt er zwei oder drei seiner kleinen Brüder mit.
Einen läßt er hinten. Mit den andern beginnt er das
Kesseltreiben. Zuerst sucht er einen der zahlreich hier täg-
lich kreisenden französischen Flieger abzuscheiden. Dann
treiben sie ihn hinter unsere Linie ab — bald über ihn,
bald links und rechts, bald hinter ihm erscheinend — bis das
Opfer in der Falle steckt. Dann schießt der Zurückgebliebene
plötzlich hervor. Und dann ist es meistens um den Gegner
geschehen. Nach diesem Schema fing der Luftpolizist in den
letzten 14 Tagen drei feindliche Flieger ab.

Einen der Führer dieser Maschinen sah ich zufällig, als
ich über den Hof der Kommandantur in . . . ging. — Er
stand — die Hände in den Hosentaschen — am offenen
Fenster eines Parterrezimmers und blickte resigniert über den
freien Platz in die Stadt hinein.

Sein Flugzeug besticht mich am nächsten Tage. Es war
eines der stärksten und neuesten, die Frankreich heute besitzt
und war nur durch einen Unfall gerettet worden. Wie fast
alle französischen Kriegsaviatiker führte auch dieser Petro-
leum mit sich, um im Augenblick der Landung auf feindlichem
Gebiet seine Maschine verbrennen zu können. Schon war
das Petroleum über die wertvolle Beute ausgegossen — da
jagte das Auto der Infanterie-Division . . . heran, und es
liegt der Apparat heute sicher — als wertvolles Studienob-
jekt — in einem unserer Schuppen.

Es ist merkwürdig, was ein Flugapparat aushalten
kann, ehe er niedergeht. Ich sah Maschinen, deren Holzteile
vom Propeller bis zum Steuer durchschlagen oder sonst be-
schädigt waren. Ehe nicht der Motor oder der Benzinbehälter
gelitten hat, fliegt die Maschine wie sonst. Mit der
artilleristischen Beschießung von Flugzeugen —
hüben wie drüben — hat es überhaupt seine eigene Be-
wandnis. Nach außen hin imponierend durch das fort-

währende Plagen von Schrapnells, durch das Spiel der wei-
ßen Wolken — hat sie bis heute nicht allzu viel erreicht. Das
liegt vielleicht auch daran, daß die meisten Ballonabwehr-
artilleristen — unsere sowohl wie die feindlichen — vom
Fliegen selber wenig verstehen. Das aber ist eine große
Hilfe — man muß sich aus eigener Erfahrung in alle Mög-
lichkeiten des Fliegens hineinversetzen können, wenn man
ihm wirklich den Weg verlegen, wenn man dahin schießen
will, wo er in der nächsten Sekunde auftauchen muß. So
wie wir heute schon Batteriedecks haben, die auf eigenem
Fluge die Stellung der feindlichen Geschütze erkunden, so
werden vielleicht in der Zukunft auch die erfolgreichsten
Ballonabwehrcanonen diejenigen sein, die selber fliegen
können. Aber auch dann werden sie noch Stümper bleiben,
gegenüber dem wirklichen und einzigen Schreden der Flieger,
dem Luftpolizisten.

Dr. Adolph Koester, Kriegsberichterstatter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die originellste Auslegung des Burgfriedens.

Hat zweifellos ein konservativer Zeitungsredakteur ge-
funden, der im Auftrag der schlesischen Agrarier die „Schlesische
Landpost“ herausgibt, um ganz wie ehemals das Landvolk
unter der Sozialdemokratie abzusprechen. Der gute Mann
schreibt unter der jetzt so populären Ueberschrift „Ich kenne
keine Parteien mehr“, was folgt:

„Als durch die Verhängung des Belagerungszustandes alle
widerlichen Kläten zum Schweigen gebracht wurden, damit das
große nationale Werk des Krieges beginnen konnte, da brachte
die Regierung erfreulicherweise zum Ausdruck, daß große Werte
nur ohne Sozialdemokratie (!) vollführt werden
können. Damit war der Burgfrieden geschaffen und man atmete
auf, daß alles Geizt, aller Haß und alle Umsturzbestrebun-
gen beseitigt waren. Inzwischen schreit der Burgfrieden ein
tauler Frieden geworden zu sein, über die Personen, die zur
Wahrung des Burgfriedens bestellt sind, haben des Kaisers
Worte „Ich kenne keine Parteien mehr“ vor . . . schlafen.
Mit jenem Ausspruch hat der Kaiser gewissermaßen einen Be-
fehl erlassen, der zu befolgen ist. Dieser Befehl ist vom Bürger-
tum auch immer befolgt worden. Nur die Sozialdemokratie, die
man zunächst zum Schweigen gebracht hatte, nahm die Freiheit
für sich in Anspruch, diesem Allerhöchsten Befehl nicht nachzu-
kommen. Es wäre insofern eine Pflicht der berufensten Stellen
gewesen, bei solchen Verfassungen der Herren Sozialdemokraten ein
großes Beschäftigungsfeld auf den Mund zu legen, damit der frei-
liche Zustand des Burgfriedens auch weiterhin gewahrt wird.“

Dann werden den Behörden in Braunschweig und Frank-
furt a. M. Beschlüsse gemacht, daß sie sozialdemokratische
Mafseiern und Kundgebungen zugelassen haben und nach-
dem die Requisitionen dortiger Versammlungen mitgeteilt
sind, heißt es kategorisch:

„Wir erlauben uns insofern die Behörden in Frank-
furt a. M. und in Braunschweig gebührend zu bitten, den Leuten
am Platz, die man früher Sozialdemokraten
nannte, ein Beschäftigungsfeld auf den Mund zu legen, so
wie es der Kaiser wünscht.“

Der Stridibar kann seinen Mund allerdings offen be-
halten, er sorgt für Erheiterung in erster Zeit.

Erhebung über die diesjährige Ernte.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, nach der
in der Zeit vom 1. bis 4. Juli eine Erhebung der Ernte-
flächen beim feldmäßigen Anbau von Winter- und Sommer-
weizen, Spelz, Winter- und Sommerroggen, Gerste, Meng-
getreide, Mißfrucht, Hafer und Kartoffeln durch Befragten
der Betriebsinhaber oder ihrer Stellvertreter stattfinden
soll. Die Erhebung erfolgt gemeindeweise. Die Ausführung
der Erhebung liegt den Gemeindebehörden ob.

Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben
von Ludwig Wendler.

35. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Nee, nee, bitt schön,“ äffte er seinem Gefangenen nach, „nu
hab ich die Feschichte satt. Wenn det mit euer „sofort“ so fort
jeht, habe id um zwölf Uhr nachts noch nicht im Magen. Jetzt
sind Se so jut, Männchen.“
„No, was denn?“ fragte der Kellner. Entrüstet suchte er
seinen Gradstocher aus Bellermanns fest geschlossener Faust zu be-
freien. „Ebba scho g'wählt, der Herr?“
„Wieso denn? Wonach denn?“ Jewählt un kee'n Wahl-
zettel?“
„No freit, ja, die Speischart'n — allweil gib t's“ Auch ein
zweites Bemühen von Numero 7, — dies das Ordenszeichen an
der Mannesbrust des Kellners — sich bei dieser Gelegenheit der
Gewalt seines Zwingers zu entwinden, schlug fehl.
„Nee, nee,“ beruhigte ihn Bellermann kaltblütig.
„Aha, i bitt schön. Wird doch zum derwarten sein. Muach
's doch erst hol'n dö Kart'n.“
„Bemahre, die haben Se doch im Grad.“
Trotzdem Numero 7 vor Widersehtlichkeit fauchte, griff er
dennoch hastig in die Brusttasche seines Staatsgewandes, um das
mikrige Kerlchen da vor sich vom Gegenteil seiner dreifachen Be-
hauptung zu überzeugen, ein Strahl der Verjöhnung aber über-
lag seine bartigen Wurzeln, als er das Streittobjekt tatsächlich
aus der Tasche hervorjog.
„Ja, Sakal! Do jeck's ja beinand, dö Kart'n. Ebba all-
weil aach Kellner g'wesen, der Herr?“
„Noch nich. Aber bei de nächste Seelenwanderung, janz be-
nimmt.“
„Schon während er die letzten Worte sprach, hatte Bellermann
seine Blicke hastig über die Speischarte streifen lassen.
„Also — Lindwurmhaze mit Walfiscentunte beispielsweise
— wat is Lindwurmhaze?“
Numero 7 war in Verlegenheit. „Sm, ja — dö is — ja
schauen's — no — Ham 'S leicht ehnder amal an Lindwurm
g'hen?“
„Noch nie, 'n lebendigen janz jewiß nich.“
„No also, da dervon is's d' Hagen. Soll halt arg guat
schmeden.“
„So?“
„Ja, so viel guat.“
„So.“
„Werd grad guua g'wünscht, I moan, zumehrst von all di-
Speisen.“

„So.“
„Dös is g'wisch, 's sind sei Leut, die allweil bloß dö's essen.
Dös G'ndel, dö — Saupreissen, dö heizens — Eisbein.“
„Eisbein? Det bringen Se mir mal.“
„Ja mei . . .! Kua grad heut net. Heut hat's sei garniz
mehr. Alls gar.“
Numero 7 schien sich über die Enttäuschung, die sein „Wiß“
dem offensichtlich nach Nahrung lechendem Tischgast aus Rauche
bereitete, außerordentlich zu freuen. Nichts wäre ihm größerer
Spaß gewesen, als daß Bellermann seinen Aerger in empörten
Worten Luft gemacht hätte, der aber wollte nichts bemerken.
Schweigend suchte er weiter auf der Karte.
„Leicht 'n Glasl Wein g'falli derweit?“ fragte jetzt Numero 7
listig und verstand es, dabei seine Gradstocher endlich aus den sie
umschließenden Handklammern des Choristen zu befreien.
„Allerdings,“ bestätigte Bellermann, „ne jut: Marfa Roten
also, drei Mark de Pülle unjesfahr.“
„Bitt schön.“ Offenbar ganz bestürzt über die Höhe des Auf-
trags, den er gerade von dieser niederen Seite her erhielt,
schnellte Numero 7 von dannen, um ebenso fix mit einer Flasche
Pontet Canet wieder zurück zu sein und diese vor Bellermanns
Augen zu entwerfen.
„Nibelungen-Allerlei mit Frane-Pastetgen,“ murmelte der,
noch immer in seine Wacht vertieft. — hm, Frane is doch 'n Pferd,
un davon de Pastetgen? Nee. — Amfortas-Schnittchen,
— Notanshirn mit Lohenzrin-Knödel, — all's merkwürdige Je-
richte. — Bringen Se mir denn also,“ entschied er sich endlich zu
Numero 7 gewendet, „ne Rheinjodluppe un — ein Kiesenfotelett
mit Zwergkartoffeln — det scheint mir's Keelste.“
„Is scho recht.“ Und Numero 7 begab sich, nachdem er noch
an einigen neubestellten Nebenstücken weitere Bestellungen ge-
sammelt hatte, regen Eifers voll an's Büfett. —
„Welchen Stimmie das wohl sein mochte, die da aus der neu-
erjäten Nachbarität bekannt an Bellermanns Ohr tönte.
Interessiert sah er sich um. Ah, da sah ja Holzappel, freilich mit
dem Müden ihm zugewendet, sodas ein Gruß sich ertübrigte.
Er befand sich in reger Unterhaltung mit einem neben ihm
beim Glase weilenden, ziemlich unwirsch dreinschauenden Herrn,
dessen Brust durch einige duodezimalschöne deutsche, sowie einen
montenegrinischen Orden prächtig geschmückt war.
Nicht abgeneigt, den Inhalt des Gesprächs zwischen beiden
mit anzuhören, spähte Bellermann sein Ohr und vernahm aus der
Unterhaltung folgendes:
„Alles nichts für mich, lieber Holzappel,“ sagte der Unwirsche.
„Die Leute sind mir zu teuer; woher soll ich das Geld nehmen, sie
zu bezahlen? Wir armen Direktoren nagen am Hungertuch, wäh-
rend unsere Mitglieder üppig leben und sich den Sädel füllen.“

Erschreckt, wie ein Schuldiger, fühlte Bellermann nach seinem
Portemonnaie, in dem sich zurzeit eine Mark dreißig befanden.
„Ich schrieb Ihnen in dem meinem letzten Briefe wegen des
Fräulein Ulls, dramatische Sängerin in Breslau, Herr Hofrat,“
erinnerte Holzappel den Theatergewaltigen, der sein Tafelgenosse
war. „Die ist noch billig. Wie denken Sie über die? Kann sie
großartig empfehlen.“
„Ist sie hübsch?“
„Einfach schön.“
„Groß?“
„Groß.“
„Das heißt, — doch nicht etwa zu groß?“
„Gott behüt.“
„Bei uns liebt man mehr die angenehme Mittelstraße.“
„Hat sie,“ erklärte eifrig Holzappel, — „eine durchaus ange-
nehme Mittelstraße.“
„Blond?“
„Die Mittelstraße?“ Der Agent schien durch das G'sfrage
des Direktors schon etwas verwirrt oder — zerstreute ihn das
Aufstehen zweier Damen, die gerade auch an einem Tische in
nächster Nähe Platz nahmen?
„Ach Unsin,“ tabelte ärgerlich der Hofrat, „das Mädchen, —
ob das Mädchen blond ist.“
„Freilich, blond.“
„Schade.“
„Das heißt, keineswegs etwa hellblond,“ vermahrte sich Holz-
appel, „im Gegenteil — manche behaupten, ihr Blond sei gar nicht
blond. Es hängt auch viel von der Beleuchtung ab.“
„Hmh.“ Der Herr Direktor schien zu überlegen. — „Ab-
nun des Pudels Kern — die Gage?“
Wie wenn er seinem Nachbar ein Staatsgeheimnis anzuver-
trauen habe, neigte Holzappel den Kopf gegen dessen Ohr und
flüsterte etwas hinein, das allerdings vernichtend auf den Hörer
zu wirken schien.
„Ich bitte Sie,“ winselte er in der höchsten Tonlage, „neun-
hundert Mark für 'ne dramatische Sängerin, nach der kein Sahn
kräft?“
„Für achthundert könnte sie in Breslau bleiben, wo man sie
vergöttert.“
„Neunhundert Mark pro Monat, — unerhört! Wenn's noch
die Rosa Winter wäre.“
„Wie ich schon vorher jagte, die fordert fünfzehnhundert. Hat
eine mal hier in Bayreuth mit solchem Erfolg die Brimhilde ge-
sungen. — Da sieht sie übrigens,“ deutete Holzappel verstoßen auf
eine der beiden Damen, deren Erscheinen vor wenig Augenblicken
seine Aufmerksamkeit erregt hatte. „Wenn Sie wünschen — mit
können gleich selbst mit ihr sprechen.“
(Fortsetzung folgt)

ihm abgenommen, amlich verlegt und auf einem Umweg zum Ausgang geschickt. So erleichtert, spazierte unser Eindringling zwischen seinem Landsmann und dem „gefährlichen“ Offizier an einem Bach entlang, dem die Reste der Weiden zunicken. Sie liefern die Kohle für das Schwarzpulver. Neben den Mischhäusern für dieses breiten sich die Lehmgruben aus, in denen Stroh verbrannt wird zur Kohle für das England eigentümliche Braunpulver.

Nun erhebt sich die Fabrik für Schießbaumwolle. Einflüchtig, mit schweren, eisernen Fensterrahmen. Statt des Stiegs umarmen die Wände, in denen Schwefel- und Salpetersäure zum Dache hinaufgepumpt werden, wo sie sich in einem großen Behälter ergießen. Das ist die Sauce, in der sich ungeschuldige, zähme, weiße Baumwolle in gefährliche, vernichtende Schießbaumwolle verwandelt. Lange muß sie in dieser unheimlichen, rauchenden Mischung haben, bis sie über Glasstäbe abrinnt, abtropft und trocknet. Nicht eine Spur der heizenden und ätzenden Tunkte darf an ihr haften. Die erste Schießbaumwolle-Fabrik des österrösterreichischen Generals von Lenk zu Hirtenberg bei Leobersdorf ging ohne ermittelbaren Grund in die Luft. An einem Sonntag, als kein Mensch in der Fabrik war. Zwanzig Jahre später kam der schon genannte Frederic Abel, der größte Sprengstoffmeister Englands, hinter die Ursache, indem er ermittelte, daß Schießbaumwolle, wenn sie noch eine Spur Säure enthält, durch das Sonnenlicht allein explodieren kann.

Es gibt nichts Launischeres als sie. In Waltham Abbey läßt sie sich zerleinern, pulverisieren, zu Brei anmachen, ja sogar unter dem Druck von ektischen Atmosphären zusammenpressen, bis sie steinhart wird, und draußen verträgt sie an einem schönen, stillen Sonntagnachmittag nicht, daß sie ein Sonnenstrahl trifft.

Nirgends wird die Schießbaumwolle auf die Art zusammengepreßt wie in Waltham Abbey. Es geschieht dies in einem eigenartigen Strumpf, der selbst für einen Gulliver zu groß wäre. Ragt er doch sieben Meter hoch auf. Auch dürften kaum Strümpfen ihn zusammengefügt haben, da er aus armdickem Kabeltau von bestem Manilahant besteht. An drei Stellen hat er Löcher. Diese sind für Fernrohre zur Beobachtung des Zusammenrückens, das hydraulische Pressen besorgen.

Die launenhafte Wollse läßt sich nicht von jeder bestiebigen Presse bedrücken. Nur von einer eigens dazu von Abel erfundenen, die jede Reibung in den Gelenken ausschließt, läßt sie sich das gefallen. Trotzdem wird sie manchmal wütend, fährt aus ihrem Strumpf wie andere aus der Haut, nimmt gleich das ganze Dach mit und schleudert es 300 Meter weit weg. Wahrscheinlich gefällt ihr dieser Hut nicht! Darum ist das Dach so federleicht, bloß 40 Zentner schwer. Nur an diesem läßt sie ihre Rut aus. Der Strumpf und der die Presse in Gang setzende Arbeiter, ja sogar sie selbst bleiben heil. Es war nur eine sogenannte „Luft-Explosion“.

Wiederholt wird ihr durch Druck von mehreren hundert bis tausend Atmosphären so alles Wasser und feinstige Feuchtigkeit entzogen, was anderswo durch schwaches Erhitzen und Trocknen geschieht. Das nimmt sie aber noch mehr übel, weil sie dann bei nur geringer Ueberschreitung der Grenze in Flammen aufsteht und nichts von ihr übrigbleibt. Ein andermal ist sie wieder fürchtbar

zähm und brennt gefahrlos auf der flachen Hand ab. Schläge mit dem Hammer verträgt sie nicht, da explodiert sie. Am heftigsten gebildet sie sich, wenn man sie durch Kalilaugeflüßer — das wirksame Bestandteil gewöhnlicher Kapellen — zur Kajerei bringt. Da kann eine kleines Häufchen von 12 Defagamm eine Eisenbahnschiene zerhackern.

In einem Martelloturn zeigten Engländer einmal ihre ungeheure Kraft. Die Türme entbehrten heute nicht der Pisanterie. Sie waren an der Südküste Britanniens zum Schutze gegen — französische Invasion errichtet! Aus starken Steinen erbaut, mit mehr als drei Meter dicken Wänden. 82 Kilogramm solcher zusammengesprengter Schießbaumwolle verwandelten den Martelloturn in einen Trümmerhaufen. Alle diese Bollwerke räumte man aber nicht weg und hie und da zeugt noch einer für die Jugend der Entente cordiale.

Die Engländer gaben ihrem in Waltham Abbey aus der so arm bedrückten Schießbaumwolle erzeugten rauchlosen Pulver den Namen „Kordit“ von cord = Strid. In dieser Form oder, wie unser Gewährsmann sagt, „Mortarontubeln“ gleichend, kommt es zur Verwendung. — Das Allerheiligste von Waltham Abbey ist Quinton Hill, ein Hügel, auf dem die Nitroglyzerin-Fabrik steht. Uralte Bäume und ländliche Ruhe umgeben sie, als würde hier eine Mischwirtschaft betrieben. Diese Idylle wird durch zwei brandrot gekleidete Männer gestört, die mit unmaßbarer Würde zwischen der Allee ehrwürdiger Eichen an einer Stange eine heilige Lade tragen. Sie wird mit weithin merklichem Respekt behandelt. Statt Gesehensrollen enthält sie aber in Guttaperchawandung Nitroglyzerin. Quinton Hill hat mehrere Fabrikationsstätten für diese gekalttätige Flüssigkeit. Jede ist von einem vieredigen Erdwall umgeben und je zwei hängen durch eine Röhre zusammen. Wenige Wochen, nachdem unser Gewährsmann in dieses britische Kloster einbrang, gingen zwei solcher Anlagen in die Luft. In jeder blieb nur ein Arbeiter am Leben. Die Explosion herabte sie ihrer Sinne so vollständig, daß keiner von ihnen angeben konnte, welche Fabrikationsstätte zuerst in die Luft geflogen sei. Jeder behauptete, es wäre die andere gewesen.

Bevor unser Berichterstatter dem Hezentessel selbst sich nähern durfte, mußte er seine Gehwerkzeuge in „Elefantenzähne“ verwandeln, das heißt ungeheure Kniekessel aus gelbem, gänzlich staubfreiem Sohlenleder anziehen. Mit gewöhnlichen Schuhen darf man der aufraufenden Masse nicht nahen. Sie könnten mit einem Sandkörnchen „infiziert“ sein. Das mit einem verspritzten Nitroglyzerintröpfchen am Boden gerieben — und der Betreffende brauchte überhaupt keine Stiefel mehr! Elefantenzähne näherte sich der Eindringling den Bleimännern. Da brodelte eine Sauce, genau so wie die zusammengesetzt, in der unschuldige Baumwolle in Schießbaumwolle verwandelt wurde — Salpetersäure und Säuremischung. In diese schon an und für sich unheimliche Mischung — sie braucht einen Tag und eine Nacht, um sich etwas zu beruhigen und abzukühlen — spritzte ein eigenartiges Druckluftgefäße Glycerin in Form eines feinen Sprühregens ein. In den Bleimännern hängen Thermometer. Sie zeigen neben der Temperatur auch das Kritische der Situation an. Um dieses zu ermessen, haucht man nur die Arbeiter zu beobachten, wie sie diese Thermometer anstieren. Es handelt sich da um geringfügige Temperaturunterschiede. Ein Zehntel Grad mehr kann die

Mannen samt der ganzen Anlage mit Mann und Thermometer zerreißen. Bei richtiger Wärme bilden sich zuerst einzelne, flige Tropfen. Jeder von ihnen könnte ganz Quinton Hill ins Jenseits befördern. Die Tropfen fliegen zu einer Festschicht zusammen, die mit Hebern abgezogen wird, als würde es sich um eblen Wein handeln.

In dieser Form wurde das Nitroglyzerin in die Sprengkraftigkeit schon vor 37 Jahren von demselben Nobel eingeführt, den Friedenspreis stiftete. Die Anwendung des flüssigen Nitroglyzerins hatte zahlreiche Unglücksfälle zur Folge, weshalb seine Erzeugung in mehreren Staaten verboten wurde. Die Gewinnung am Verbrauchsort, ebenso wie die Verwendung in gelöstem und nachherige Ausfällung bewährten sich gleichfalls nicht. Erst als Nobel einen Teig aus Nitroglyzerin und Kieselgur benutzte, war das ideale Sprengmittel dynamit da. In Patronen mit Kapeln aus Kalilaugeflüßer gefüllt, kann es Holzballen, eiserne Zylinder, ja sogar Granit- und Basaltfelsen zerreißen. Reines Dynamit allein läßt sich stoßen und schlägen, ohne seine fürchtbare Kraft zu zeigen. Es ist ebenso launisch wie die Schießbaumwolle.

Ein großes Faß mit Dynamit wurde aus einer Höhe von sieben Metern auf Pflaster geworfen, ohne zu explodieren. Es mußte nicht, als man ein schweres Gewicht aus gleicher Höhe darauf warf. Eine brennende Zigarre, die ausnahmsweise „achtsam“ auf ein Faßchen mit Dynamit geworfen wurde, veranlaßte dieses nur, mit großer rauschender Flamme zu verbrennen, ohne den Behälter zu beschädigen. In einer geschlossenen Blechbüchse ins Feuer geworfen, verbrannt es ebenso, ohne seine gewaltigen Kräfte zu entfesseln. Nur ein so impulsiver Kerl wie das Knochengewebe bringt es zu tobender Kajerei.

Für die Wirksamkeit eines solchen Körpers ist der Druck maßgebend, den seine Gase bei der Explosion auf die Umgebung ausüben. Es muß genau festgestellt werden, denn von ihm hängt die Dicke der Kanonenrohre ab, die ihm widerstehen müssen. Er ist bei Dynamit zehnmal so groß wie bei Schießpulver und zweieinhalbmal so groß wie bei Schießbaumwolle.

Um ihren Druck zu spüren, müßten wir 56 Kilometer tief unter die Oberfläche des Meeres tauchen. Um den Druck explodierender Kalilaugeflüßer zu verspüren, wäre es nötig, 450 Kilometer unter den Wasserpiegel zu gehen, also bis auf den Grund eines Meeres zu tauchen, dessen Tiefe der Entfernung von Berlin nach Frankfurt a. M. entspricht. Wir kämen dann wie ein Blatt Papier an die Oberfläche!

Nach dieser explosiven Abweisung kehren wir wieder nach Waltham Abbey zurück. Mit Quinton Hill hatte der Berichterstatter alles Sehenswerte kennen gelernt. Von da fahren feuerrote Wagen auf Schienen durch ein Tor, das nur wenige Beförderer dazu besugte — nicht einmal Funktionäre von Quinton Hill — passieren dürfen, direkt nach Woolwich, dem Arsenal Großbritanniens, von dem es vor einigen Tagen hier, es war: in die Luft gegangen.

Fünf Stunden lang hatte sich unser Gewährsmann innerhalb des Parkes von Waltham Abbey aufgehalten und in dieser Zeit Pulver, Schießbaumwolle, Kordit, Nitroglyzerin und — das Gruseligste kennen gelernt. Vielesicht war er der Letzte unter den hierzu nicht berufenen Sterblichen, der dem Geheimnis von Waltham Abbey nahekam.

Anmeldspflicht für Ausländer

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Gesetzsammlung S. 451) bestimme ich hiermit für den Befehlsbereich des IX. Armeekorps:

§ 1. Jeder über 15 Jahre alte Ausländer — mit Ausnahme der Angehörigen der österrösterreichisch-ungarischen Monarchie und der türkischen Staatsangehörigen — hat sich binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsort unter Vorleg des seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 und § 2 Abs. 2 der kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914, R. G. Bl. S. 251) bei der Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden.

§ 2. Desgleichen hat jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art. der seinen Aufenthaltsort verläßt, sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirenter) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises unter Angabe des Reisezieles persönlich abzumelden.

§ 3. Der Tag der Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Passe vermerkt.

§ 4. Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergl. Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1 spätestens 24 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 5. An- und Abmeldung gemäß § 1 und 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffenden Orte nicht länger als drei Tage dauert.

§ 6. Die Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) hat über die sich an- und abmeldenden Ausländer Listen zu führen, die Namen, Alter, Nationalität, Paßnummer und Art des Passes, sowie Tag der Ankunft, Wohnung und Tag der Abreise anzugeben. Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser Liste sind täglich in den Landstreifen dem Landrat, in den Stadtstreifen dem Polizeivorstand (Polizeipräsident, erster Bürgermeister) mitzuteilen.

§ 7. Die über den Aufenthaltswechsel von Ausländern und ihre periodische Meldspflicht für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

§ 8. Diese Verordnung tritt am 1. Juni 1915 in Kraft. Die an diesem Tage ortsanwesenden Ausländer haben die polizeiliche Anmeldung (§ 1) spätestens bis zum 20. Juni 1915 vorzunehmen. Die Vorschrift des § 3 findet dabei entsprechende Anwendung.

§ 9. Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1, 2 und 7 zuwiderhandeln, werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher dem § 3 zuwiderhandelt.

Altona, den 7. Juni 1915.
Der stellvert. kommandierende General
v. Roehl,
General der Artillerie.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Hinzufügen, daß die Meldungen für die Stadt und die Vorstädte auf dem Geschäftszimmer der Kriminalpolizei, Schüsselbuden 16, im übrigen bei den Polizeistationen zu erfolgen haben.

Altona, den 16. Juni 1915.

Das Polizeiamt.
Zum 1. Juli eine 3-Zimmer-Wohnung Birkenstraße 4 zu vermieten. (2668)
Neb. Gr. Altfahrer 33.
Gesucht von 19. Ehepaar mit ein. Kind eine mod. geräumige 2-Zimmer-Wohnung. Angeb.

Bekanntmachung

betreffend Beschlagnahme und Höchstpreise für Rohgummi vom 14. Juni 1915.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 339) in der Fassung der Bekanntmachung über Höchstpreise vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 516) und vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 25) sowie der Bekanntmachung des Bundesrats über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung erlassen:

§ 1. Die im Bereiche des königlichen Kessls, Generalkommandos lagernden Bestände an Kaugummi, Gutta-percha und Palata sowie alle Mischungen werden beschlaggenommen mit der Wirkung, daß sie nur mit Genehmigung der unterzeichneten Kommandobehörde veräußert und fortgeschafft werden dürfen. Soweit Meldungen über vorhandene Bestände nicht schon früher an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Reichsministeriums gemacht worden sind, hat dies nunmehr unverzüglich zu erfolgen.

§ 2. Der Preis darf nicht übersteigen:
a) für Para das kg Mk. 15.—
b) für Plantagen-Gummi First Latex 15.—
c) für afrikanische Sorten, gewaschen, rein 11.—
d) für afrikanische Sorten, ungewaschen 9.—
e) für Kaka-Gummi 3.—
f) für Jelotong-Gummi (Dead Borneo) 1.50

§ 3. Der Höchstpreis schließt die Versandkosten ab heutiger Lagerstelle nicht ein und gilt für Zahlung, —ug und Zug. Wird die Zahlung gestundet, so dürfen bis 2 v. H. für Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden.

§ 4. Das Preußische Kriegsministerium wird ermächtigt, Ausnahmen von den Höchstpreisen zu gestatten.

§ 5. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark wird bestraft:
a) wer den nach § 2 festgesetzten Höchstpreis überschreitet;
b) wer einen andern zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den der Höchstpreis überschritten wird, oder sich zu einem solchen Vertrage erdietet;
c) wer Rohgummi usw. beiseite schafft, beschädigt oder zerstört;
d) wer Vorräte von Rohgummi usw. dem zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht.

§ 6. Ferner wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft, wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhebungen verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staat verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig bei der Auskunftserteilung verfährt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 7. Diese Verordnung tritt am 15. Juni 1915 mittags in Kraft. Die unterzeichnete Kommandobehörde bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräftetretens.

Altona, den 14. Juni 1915.
Stellvertretendes Generalkommando IX. Armeekorps.
v. Roehl,
General der Artillerie.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Am 18. d. M. starb unser langjähriges und treues Mitglied, der Schlosser **Friedr. Heisler.**
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
2669) Die Ortsverwaltung.

Waisenhaus.

Das Waisenkinderspiel findet in diesem Jahre aus erklärten Gründen nicht statt, wohl aber die in diese Zeit übliche Hausammlung durch die Kinder. Die unterzeichnete Vorsteherchaft spricht aufs neue die Bitte aus, der Kinder mitbütig zu werden, die denselben zugedachten Gaben aber künftig ausschließlich in die Sammelbüchsen legen zu wollen.

Es wird hierbei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das durch diese Sammlung eingehende Geld nicht zur Abhaltung des Festes dient, sondern lediglich den Kindern zugute kommt, für welche es bezieht wird, um dieselben später bei ihrem Abgange zweckmäßig auszurüsten zu helfen. Die nötige Kontrolle ist aber nur dann möglich, wenn die Gaben nur in die Sammelbüchsen getan und nicht den einzelnen Kindern gegeben werden. (2662)
Lübeck, Juni 1915.
Die Vorsteherchaft des Waisenhauses.

Gesucht zu sofortigem Eintritt

Maschinenpersonal
für Baggerbetrieb u. Werftakt.
Meldungen werden erbeten in den Dienststunden auf der Staatswerft. (2645)

Das Bauamt.
Zu verkaufen eine sehr gute Trittrahmmaschine. (2661)
Fanoor, Wartelstraße 36.
Zu kaufen gesucht ein Ladenst. Angeb. mit Preis an 2659
Wittfoot, Steinrad, Weg 61, II.

Henkel's Bleich-Soda
für alle Küchengeräte
651

Deutsch-Französisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von **Georg Davidsohn.**
— Preis 15 Pfg. —
Buchhdl. **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 46.

la. Speise-Bohnenmehl
(ohne Brotmarken) offeriert zu **Mk. 0.50** per Pfd.
Carl Moll, Alsheide 12.
Prima gelbkochende Speisekartoffeln
Zentner 5.50 Mk., 10 Pfd. 55 Pf.
empfehle **Johs. Peters,**
Dornstraße 32 a. Fernruf 2168.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt
Megendorfer-Blätter
München 99 Zeitschrift für Humor und Kunst
9 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—
Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probeprospekt vom Verlag, München, Theatinerstr. 44
Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47W befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Megendorfer-Blätter zu besichtigen.
Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Auf einem russischen Verbrecherschiff.

Von Karl Böttcher (Rom).

Das war vor einigen Jahren. Der russische Kaiser plante die Aushebung der Deportation nach Sibirien. Gleich Oster...

„Kommen Sie! Es ist höchste Zeit!“ ruft mein Begleiter. Unser Boot rudert nach einem weit draußen ankernden, unter...

Nachdem wir am Fallreep anlegen, geht das Vollarhester eines unheimlichen Rettengerätses daher, das mit mir die schmale, von vier Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bewachte Fall...

Der Kapitän, ein blonder Hüne, mit ungeheuren Backenknochen, struppigen Augenbrauen und — wie des Bauchs Rundung zeigt — überglücklichem Appetit, begrüßt uns. Indes er mit meinem Begleiter geschäftlich Dinge erledigt, darf ich unter Führung eines Offiziers das Schiff bestaunen.

Schnelldrill schmeißt beim Auf- und Abziehen der Gefangenen wohl mancher Blick hinüber nach dem Strand. Drüben die schaurig kahlen, im Sonnenbrand glühenden Felsen von oben — fürwahr, ein Abbild des Lebens dieser Armen; dort spricht kein Grün, duftet keine Blume — hier regt sich keine Hoffnung, leuchtet keine Freude.

Sie alle sind der Heimat entrissen, welche sie nie wiedersehen; entrissen der Gattin, den Kindern, den Eltern, den Geschwister, von denen es Abchiednehmen hier für eine Zeit, die man ewigkeit nennt. Welch tiefstschmerzliches Lebensgefühl sich da der Seele entzagt! Ob sie zuweilen in selbiger Erinnerung zurückdenken an die heimische Erde? An die geliebte Stepp mit der rotbraunen Holzhütte, dem Vaterhaus? Ach, herbei den berauschenden Trank des Bergessens! ... Jetzt hin nach Sibirien, ins Reich des Todes, ins Gefangenland, indes das Herz noch kräftig klopf!

Der mich begleitende Offizier beantwortet in lebenswunderlicher Weise alle meine Fragen. Was aber ließen sich die Gefangenen hauptsächlich zuschulden kommen?

„Diele sind schwere, lebenslänglich verurteilte Verbrecher — Mörder, Diebe, Brandstifter. Andere wurden „politisch verdächtig“, gehörten verbotenen Vereinen an, lasen verbotene Schriften, hegten Ansichten, welche dem herrschenden Kurs zuwider liefen. Noch andere sind „auf administrativem Weg“ verurteilt, das heißt, ohne Verhör, ohne richterliches Urteil, nur auf Verfügung der Behörde, der sie unbecom wurden. Zumeist sind dies jüngere Leute, welche der mouffierende Entzweiflungismus zu Verberberungsvorschlägen verleitet.“

Ich verlasse das Verdeck und steige eine schmale Treppe hinauf. Auf dem Gang lauert ein Haufen zusammengedrängter Gefangener, der entsetzlich riecht. „Vorwärts! Marsch!“ kommandiert eine schmerzende Stimme. Alle fahren in die Höhe und kettenschnel steigt ein neuer Trupp die Treppe zum Verdeck empor. Ich folge ihm mit den Augen. Sobald den Armen das Tageslicht in die abgekehrten Gesichter scheint — tiefes Aufatmen, eifriges Befreuzen. Dann — vorwärts auf dem Verdeck herum.

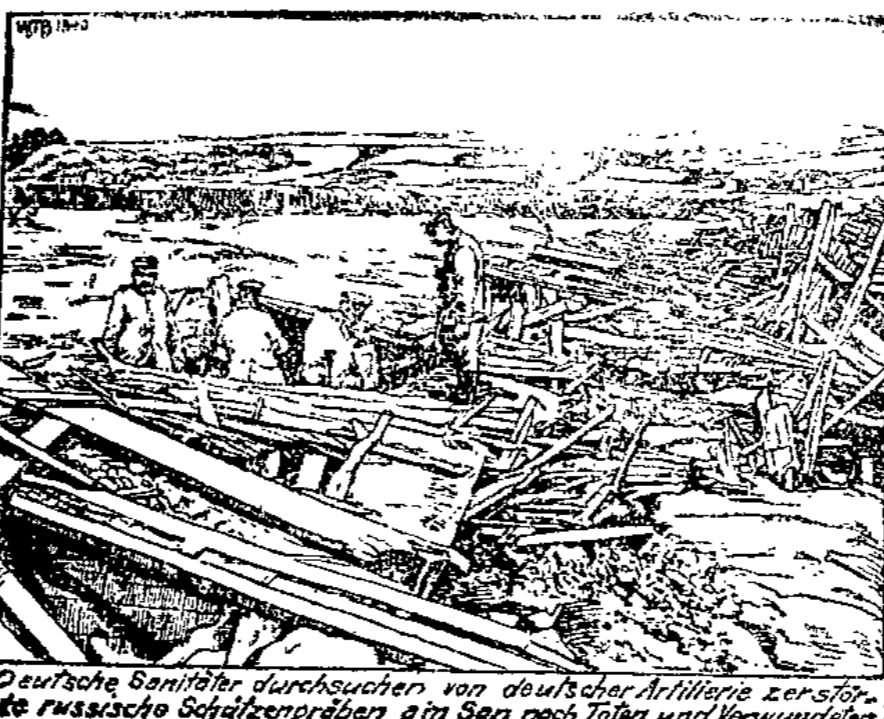
Und immer dies eigenartige, vom Klirren der Ketten verhallende, je nachdem man die Gefangenenstrümpfe unter dem Rücken der Bajonette transportiert.

Jetzt tiefer hinein ins Schiff. Huh, diese verpestete Luft! Ich halte das Taschentuch vor den Mund beim Atmen; dann aber nimmt meine Nase alle Energie zusammen und ich tauche hierab in den Fisch.

Im Halbdunkel gehe ich ein: Front neben- und übereinandergegriffelter Käfige, eine Art Menagerie, entlang; nur, daß in den Käfigen nicht auf- und niederpringende wilde Bestien haufen, sondern zusammengeschlossene Menschen! „Jawohl! — Menschen! Hier ein Welles, an die Eisenstäbe gedrückt, den weißen Bart hindurchgedrängt; dort eine lächelnde Frau, eine vom Husten gepöbelte Stimme, flammend: „malade, malade!“ weiterhin blickt eine dürre Hand nach dem Mund — dieselbe beredete Geste neapolitanischer Straßenjungen, wenn sie „Signore, molto fame!“ wimmern.

Unangenehm, verhängt von Menschen! Granfen erfüllt mein Herz; Schauer brutaler Barbarei durchströmen mich. Nun trete ich ein in das von heißer, muffiger Luft erfüllte Lazarett.

Dreißig übereinander verriegelte Reihen von Pfirsichen, und Kranz überall. Glühende Sonnenstrahlen brennen durch die kleinen, offenen Lücken. Einige abgegriffene Gefäße erheben sich vom harten Lager, um nach dem Fremden zu sehen; andere, die wohl schon der Jählich des erlösenden Todes freit, sind völlig teilnahmslos. ... Stöhnen, Köcheln aus verdrängten Winkel. Fieberhaft in dampfer Schwüle. Fieberphantasien, begleitet von Kettengeläut, in dem sich ein Kranter herumwirft. ... Darzuehelt ein Hauch des Todes das düstere Gemach? Entflieht eine Seele in dieser verpesteten tropischen Glut? ... Als Krankenwärter hat man einen Gefangenen kommandiert — ein Unglücklicher, der Unglückliche tröpfen, Unglückliche helfen soll. Ein Arzt fehlt; keine Begleitung des Gefangenentransports wird amtlich nicht vorgegeben sein.



Deutsche Sanität durchsucht von deutscher Artillerie zerstörte russische Schatzgräber am Berg nach Tote und Verwundete.

mach! Mollige Kissen auf dem roten Plüschsofa, darüber an der Wand verschiedene Waffen als Dekorationsstücke, daneben fromme Sprüche, verheißend, daß in aller Stürmen und Nöten Gott helfen werde. Weiterhin Photographien: eine mit großen Augen dreinblickende junge Frau, drei pausbäckige Knaben im Matrosenkostüm. „Na, wie hat's Ihnen gefallen?“ fragt gemächlich der Kapitän. „Ach, Sie haben eine recht traurige Nacht!“ „Ja, ich bin der reine Leichentuchler.“ meint er jovial und füllt die auf dem Tisch stehenden Kristallgläser mit hellblondem Whisky. Doch er will mir nicht schmecken, dieser feurige Trank. Mir ist, als ob ich in einem Totenhaus „Prosit!“ trinken sollte. „Wiedel Gefangene befinden sich an Bord, Herr Kapitän?“ Ueberronnen und bestärkt habe ich neunhundertfünfzig; aber wieviel ich abliefern werde — er zuckt die Achseln. „Wiejo?“ „Reiß die tropischen Meere unter den Gefangenen gewöhnlich barbarisch austräumen. Da haben meine Leute manchmal täglich Leichen ins Meer zu versenken.“ Tief erschüttert verlasse ich diesen schwimmenden Riesensarg. Wieder atme ich in vollster Sonne am Hafenuai von Aden. Selig erlirbt in Freiheit weiter Himmel das Abendrot. Drüben auf dem Verbrecherschiff wird der Anker aufgezogen, die Falltreppe emporgewunden. Und jetzt dampft es mit seiner unheimlichen Ladung zum Hafen hinaus. Bald wird es vorüberziehen an den paradieswarmer Gestaden Cepions — aber kein Frühling leuchtet in diese Hölle. Wenn wilder Sturm aufblüht — er schüttelt nur eine Ueberfracht unanglähiger Jammers.

Die Wichtigkeit der Kalksalze für die Ernährung.

Von Universitätsprofessor Dr. Oscar Voew (München).

Betrachten wir nun den Kalkgehalt verschiedener Nahrungsmittel, so ergibt sich ein sehr großer Unterschied. Das Fleisch, das am reichsten an Eiweißstoff ist, die Kartoffel, die so reich an Stärkemehl ist, das Brot, der stärkereiche Reis, die eiweißreichen Erbsen, Bohnen und Linsen, alle diese Nahrungsmittel sind arm an Kalk, dagegen sind Milch, Eigelb und die meist ziemlich eiweißarmen Gemüse reich an Kalk, wie aus folgender Uebersicht hervorgeht.

Table with 2 columns: Nahrungsmittel and Kalkgehalt. Items include 1 kg Rindfleisch (0.31 g Kalk), Weizenbrot (0.25), Kartoffeln (0.39), Eierklar (0.18), Erbsen (0.65), Früchte (0.34), Bier (0.98), Kuhmilch (2.50), Eigelb (1.57), Blattgemüse (2.50), Wurzelgemüse (2.04).

Die Kuhmilch enthält also zehnmal so viel Kalk als das Weizenbrot, das Eigelb zehnmal so viel als das Eierklar und dreimal so viel als Erbsen, das Blattgemüse enthält sechsmal so viel Kalk als die Kartoffeln und achtmal so viel als Rindfleisch. Milch und Gemüse stehen also am höchsten im Kalkgehalt. Von diesem Standpunkt aus ergibt sich der hohe Wert der Gemüse, aber sie enthalten auch erheblich Kalksalze von Weinsäure und Zitronensäure, und in diesem besonderen Punkte stehen sie zusammen mit dem Obst und Kartoffeln obenan; denn auch Obst enthält weinsäure und zitronensäure Kalk; diese Salze sind besonders wichtig für die Bereitung einer richtigen alkalischen Blutbeschaffenheit.

Die Kuhmilch, die weit reicher an Eiweißstoffen ist als Gemüse oder Obst, gleicht also im Kalkreichtum den Gemüsen und im Gehalt an organischen Salzen dem Obst.

Wenn wir nun die gemischte Nahrung der Menschen betrachten, so finden wir, daß sie häufig gerade aus den kalkärmsten Nahrungsmitteln besteht, nämlich aus Fleisch, Kartoffeln, Brot, Mehlweizen und Bier, während gerade die kalkreichsten Nahrungsmittel, nämlich die Blatt- und Wurzelgemüse, ferner die Kuhmilch, in breiten Schichten der Bevölkerung in viel zu geringer Menge genossen werden.

Welchen Einfluß hat der länger fortdauernde Kalkmangel auf die Menschen? Bei Kindern ist es die Rachitis oder engliche Krankheit, die an der schlechten Zähnen und verkrümmten Beinen noch blasses, blutarmes Aussehen mit sich bringt, ferner eine Schwächung des Körpers, die mancher Ankerkrankheit Vorhub leistet. Herr Dr. S. Hauptmeyer in Effen hat bei solchen blaffen Kindern durch längere Zeit fortgesetzte Darreichung von täglich einem Gramm kalksaurem Kalk eine frische gesunde Koloratur der Kinder erzielt. Bei Erwachsenen führt die lang fortgesetzte Ernährung mit kalkarmer Nahrung ebenfalls zur Schwächung der Widerstandskraft, die sich einerseits durch leichte Ermüddung von Anstrengungen, andererseits in der Neigung zu Rheumatismus, Katarrhen, Schnupfen und Keuchhusten bemerkbar macht. In diesem geschwächten Zustande kann dieses oder jenes Organ allmählich zur Erkrankung geneigt werden. Da zeigt sich dann die Zunahme von Kalksalzen von auffallendem und günstigem Erlolge. Besonders in die Augen springend ist, daß manche sehr verschiedene Krankheiten, die gar keine Beziehungen miteinander haben, wie z. B. das Herzerkrank und die Kranie (Krämpfe der Verdauung bei Kindern) durch Einnahme von Kalksalzen gebessert und geheilt werden können. Auch werden bei Kalkmangel die weichen Blutkörperchen im Blute viel eitriger in ihrer Vermehrung von Bakterien, die ins Blut gelangen (Bacilliose), gefördert. Bei der Wichtigkeit der Kalksalze gelangen die

kalkreichen Mineralwässer, welche reich in doppeltkohlenstoffsaurem Kalk oder an Chlorcalcium sind, zu ganz besonderer Bedeutung. Unter dem Eindruck der neueren Erfolge verführte Professor Hans Horst Mayer in Wien: „Eine Steigerung des Kalkgehalts kann die Lebensfähigkeit der Organe erhöhen. Der Kalk hat eine Reihe von Wirkungen, so daß der Kalkgehalt des Körpers einen Faktor für die ganze Stimmung desselben, für seine Reaktion, seine Immunität und Idiosyncrasie abgibt.“

Aus alledem ersehen wir, daß kalkreiche Nahrung das Fundament der Ernährung sein muß und daraus ergibt sich wiederum für den Landwirt die eiserne Pflicht, seinen Acker genügend zu kalken, damit es den Pflanzen und den Tieren und somit auch uns nicht an Kalk fehle.

Allerlei Wissenswertes.

Runde Füße. Die an den Innenseiten der Eierschalen haftende Haut ist ein gutes Mittel gegen wund gelaufene Füße. Sie wird abgezogen und mit der noch vom Eiweiß benetzten Seite auf die wunde Stelle geklebt und festgedrückt. Man kann wieder Strümpfe und Schuhe anziehen.

Kleines Feuilleton

Peter Paul Rubens, ein Nassauer.

Die Belgier sind im allgemeinen stolz darauf, daß der välmische Maler Peter Paul Rubens mitten unter ihnen, nämlich in der Stadt Antwerpen, geboren sei. Die Geschichtsforscher haben aber entdakt, daß dies nicht richtig ist. Rubens ist vielmehr in Deutschland, in dem Nassauischen Dertingen Siegen, geboren. Sein Vater war Jurist, doch ein etwas abenteuerlicher Herr; und es geschah ihm eines Tages, daß er sich in die sehr ärztliche, aber mit einem großen Buxel behaftete Prinzessin Anna von Sachsen verliebte. Der Vater von Rubens lebte damals in Deutschland, und er war dem Hofstaat der sächsischen Prinzessin als Advokat beigeordnet. Nun ereignete es sich, daß der Gatte der hohen Dame, der berühmte Wilhelm von Oranien, den man den „Schweigjamant“ subenannt hat, sich auf Reisen begeben mußte. Es entspann sich da zwischen dem Advokaten und der Prinzessin ein Liebesverhältnis, das für den Doktor Rubens nicht sehr angenehm endete. Er wurde ins Gefängnis gesteckt. Und nun bewährten sich die Treue und Aufopferung seiner Frau Maria, die aus der Antwerpener Familie der Wipplindz stammte. Frau Maria verzicht ihrem Manne nicht nur die Untreue, sie hat sogar für ihn und erreichte auch, daß er wieder in Freiheit gesetzt wurde. Er mußte sich aber in der Nassauischen Ortschaft Siegen niederlassen, wo er in der Burgstraße ein bescheidenes Haus bezog. Dort wurde am 28. Juni 1577 der Knabe Peter Paul geboren, der der berühmteste Meister der välmischen Malerschule werden sollte.

Schmerzlose Geburten.

Seit einer Reihe von Jahren sind Chemiker und Chirurgen eifrig mit der Erfindung eines Mittels beschäftigt, das die schmerzhaften Wehen bei der Geburt beseitigen soll. Diese Versuche scheinen jetzt von Erfolg gekrönt worden zu sein. Amerikanische Fachzeitschriften bringen spaltenlange Artikel über das neue Mittel des bekannten französischen Chemikers Georges Paulin, dessen Erfindung ihm nunmehr nach langjährigen Versuchen angeblich geglückt ist. Es wird danach in Zukunft möglich sein, der Natur bei dem Geburtsakt bedeutende körperliche Erleichterungen und seelische Beruhigung zu verschaffen. Die Betäubungsmittel, die man bis jetzt in diesen Fällen angewandt hat, wie Chloroform, Aether und Morphinum, sind insofern schädlich, als sie den Geburtsakt verlängern, indem sie zwar eine Linderung der Schmerzen herbeiführen, aber die motorischen Nerven, durch deren Mitwirkung die Geburt zustande kommt, bewegungsunfähig machen. Dagegen wirkt Paulins Mittel auf die Gefäßnerven, ohne die Bewegungsnerven in ihrer Arbeit zu stören. Der französische Chemiker hat bei seinen Versuchen ein giftfreies Morphinum angewandt, das sogenannte „Morphine desintoxiquée“. Mit diesem giftfreien Betäubungsmittel haben Paulin und sein Mitarbeiter Dr. Birre Laurent Versuche an Tieren angestellt, die vollkommen zufriedenstellend verlaufen sind. Der bekannte Frauenarzt Professor Ribemont-Dessaigne am Beaujon-Krankenhaus in Paris hat jetzt sogar eine junge Frau, die sich freiwillig dazu anbot, mit diesem neuen Morphinum behandelt, und die Wirkung hat alle Erwartungen übertroffen. Während der Geburt sah die Mutter mit frohen Augen die Ärzte und die Krankenpflegerinnen an, und sie fiel nur gelegentlich in einen leichten Halbschlummer. Dabei lächelte sie, wie bei einem angenehmen Traum, und man konnte sie leicht wieder ins volle Bewußtsein zurückrufen. Das Gerücht von dem glücklichen Verlauf dieser Geburt verbreitete sich bald und innerhalb weniger Wochen konnte Professor Ribemont-Dessaigne nicht weniger als 112 Babys zum Leben verhelfen, ohne daß die Mütter dabei zu Leiden hatten. Auch bei den Kindern ließ das Mittel keine üblen Folgen zurück.

Vielleicht wird jetzt die Geburtenziffer ein wenig steigen. Der Hauptgrund ihres Sinkens liegt ja freilich auf anderem Gebiet.

Wiedel Obstbäume gibt es in Deutschland?

Ueber den Stand des deutschen Obstbaues geben die beiden „Volkszählungen“ deutscher Obstbäume Auskunft, die in den Jahren 1900 und 1913 veranstaltet worden sind. In dem zwischen diesen beiden Zählungen liegenden Zeitraum hat sich nach dem Berichte der Wochenchrift „Prometheus“ die Zahl der Obstbäume in Deutschland recht erheblich vermehrt. Sie betrug im Jahre 1900 168 431 833 Stück und war im Jahre 1913 auf 196 084 640 Stück gestiegen, hatte sich also um mehr als 27 1/2 Millionen Stück vermehrt. Im einzelnen wies diese Zählung von 1913 74 375 929 Apfelbäume, 30 788 886 Birnbäume, 64 547 217 Pflaumen- und Zwetschenbäume, 21 390 088 Kirschenbäume auf. Gegenüber der Zählung von 1900 war bei den Apfelbäumen eine Zunahme von über 22 Millionen Stück und bei den Birnbäumen eine Zunahme von über 5 1/2 Millionen Stück festzustellen, was gegen den Abbau der Pflaumen- und Zwetschenbäume einen Rückgang von über 3 Millionen Stück aufwies und auch die Kirschenbäume eine, wenn auch freilich nur kleine Abnahme zeigten. Aprikosen-, Pfirsich- und Nußbäume waren bei der Zählung von 1900 überhaupt noch nicht ermittelt worden; die von 1913 ergab einen Bestand von 2 021 188 Pfirsichbäumen, 2 191 601 Nalnußbäumen und 769 731 Aprikosenbäumen. Was den verhältnismäßigen Anteil der einzelnen Obstarten betrifft, so nahmen im Jahre 1900 die Pflaumen- und Zwetschenbäume den ersten Platz ein, aber 1913 hatten ihnen die Apfelbäume den Rang abgelaufen. Unter 100 deutschen Obstbäumen sind jetzt 38 Apfelbäume, 33 Pflaumenbäume, Birnen und Kirschen 16 und 11; Aprikosen, Pfirsich und Nalnuß aber betragen zusammen nur etwa 2 o. S. der Gesamtzahl unserer Obstbäume. Man sieht aus diesen Zahlen, wieviel einen gewaltigen Wert für die Ernährung unseres Volkes der deutsche Obstbau darstellt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samstlich in Lübeck.